

Der Sündenfall und seine Folgen

Beets, Nicolaas

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2012 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Beets, Nicolaas – Der Sündenfall und seine Folgen

Das Bild Gottes.

Gen. 1, 27.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Keine Wahrheit erhebt das Herz mehr. Doch wie beschämend wird sie, wenn wir um uns her, wenn wir auf uns selbst blicken. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; dieses Wort wirft ein Licht auf Vieles, was mitten in dieser sündigen Welt ohne dieses Wort unerklärbar bleiben müsste. In seinem tiefsten Elende kann es den Sünder ermutigen. Dem Christen ist es ein Sporn zur Heiligung und Vollkommenheit.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Ja, dieses Wort soll immer mein Herz von einem schöneren Gefühl schlagen lassen; es soll mich immer erheben, was du auch sagst, mich zu erniedrigen. Sag mir, dass ich nur ein Punkt bin auf dieser Erde; auf dieser Erde, „die nur ein Punkt ist in dem ausgedehnten Kreise, den sie beschreibt; und dass dieser ausgedehnte Kreis wieder nur ein nichtiger Punkt ist im Vergleich mit dem Kreise, worin die übrigen Himmelslichter wimmeln; während diese ganze sichtbare Welt nicht mehr als ein unmerkliches Fleckchen in dem geräumigen Schoße der Natur ist;“ lehre mich erwägen „was ich bin nach dem Maßstabe dessen, was überhaupt ist, und mich selbst als verloren betrachten in diesem Winkel der Schöpfung, diesem kleinen sichtbaren Weltall“; umso höher schlägt mein Herz, wenn ich bedenke: dieser Punkt ward gewürdigt, das Bild Gottes zu tragen; was die Erde nicht ist, was die Himmel nicht sind, was von keinem andern Geschöpf gesagt wird, das ist von mir gesagt: ihr seid göttlichen Geschlechts. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Er bedeckte sich mit dem Lichte wie mit einem Kleide; er breitete den Himmel aus wie ein Gewand; er spannte die Erde aus auf dem Wasser; er machte die Sonne zur Herrschaft am Tage, Mond und Sterne zur Herrschaft in der Nacht; er erfüllte die Luft mit Vögeln von allerlei Flügeln, die Gewässer mit einem Gewimmel lebendiger Seelen, schuf alle Tiere der Erde. Von allen diesen

heißt es: die Erde, das Gewässer bringe hervor! es sei - es werde! Aber als der Schöpfer von Allem den Menschen schaffen sollte, war es mehr als ein Machtwort, das durch alle Himmel gehört wurde; er stand still; er machte eine Pause; danach hieß es: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.

Es folgte: dass sie herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Groß ist die Vorstellung dieser Herrschaft, worin sich die Macht des Allmächtigen spiegelt; groß der Gedanke an die Herrlichkeit des Bildes in Weisheit, Heiligkeit, Unsterblichkeit, Glück; aber das Größte von allem ist und bleibt, auch abgesehen von den Vorrechten, die sie in sich schließt, der Gedanke dieser Gottestat selbst: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Jene Herrschaft kann verloren gehen; jene Vorrechte können genommen, verwirkt, streitig gemacht werden; die Herrlichkeit des Bildes kann verbleichen, das Bild selbst verwüstet werden. Die Geschichte des Geschlechtes, das Gottes Geschlecht ist, kann die Geschichte seiner Entartung, seiner völligen Entartung sein; am Eingange dieser Geschichte wird immer das schöne Wort gelesen werden: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Was auch ausgewischt wird, diese Tatsache kann Niemand auswischen: sie ist geschehen.

Doch weil auch all das Andere geschehen ist und von Niemand verkannt werden kann; weil unsre größte Größe in der Erinnerung an eine verlorene Größe besteht; weil der Fall umso tiefer ist, je höher der Standpunkt war, wovon man hinuntergefallen ist, so muss sich auch ein großer Schmerz, eine tiefe Beschämung des Gemüts bemeistern, die bezeichnet werden durch das Wort: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. Ja, es lacht mir in meinem Elende als eine Tröstung zu; aber der Trost will nicht zur Freude werden; ja, es erhebt mein Herz trotz all meiner Nichtigkeit; aber wenn mein Herz sich darauf sollte erheben wollen, kehrt es sich wider mich und beugt mein Angesicht in den Staub.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. So lese ich mit goldenen, mit leuchtenden Lettern auf der ersten Blattseite unserer Geschichte; ich kehre die Blattseite um und lese: von einem Menschen, der sich vor seinem Gott versteckt, mit einer Missetat auf dem Gewissen, mit Todesangst im Herzen, alsbald vor sein Angesicht tretend mit einer Lüge auf den Lippen. Ich lese von einer Stimme des Bluts, „die zu

Gott schreit von dem Erdboden;“ ich höre die Töne eines Liedes, das Grausamkeit und Wollust zusammendichtete; ich sehe eine Erde, mit Frevel bedeckt, versinken unter den gerechten Gerichten dessen, der sie geschaffen hat; bald darauf wieder einen Sohn, über dessen Haupt diese Gerichte gegangen sind, aber den eines Vaters Glaube beschirmt hat und der diesen Vater in seiner Schwachheit verspottet...

Hier stehe ich still. Es ist genug. Was ist aus jenen Menschen geworden, die Gott schuf ihm zum Bilde? was aus jener Weisheit, Heiligkeit, Unsterblichkeit, was aus jenem Glück? Ach, vergebens das Buch der Geschichte geschlossen, und den Jahrhunderten, die vorübergingen, Schweigen auferlegt! Die Gegenwart spricht: Sieh um Dich her, Mensch aus göttlichem Geschlecht! Welchen Zweck hat jenes große Gebäude, das sich vor Deinen Augen erhebt, dessen innere Einrichtung beständig verbessert wird, dessen äußere Einrichtung beständiger Ausbreitung bedarf? Da sind die Geisteskranken alle beisammen; da raset das rasend gewordene Gottesbild. Daneben steht die Wohnung der Missetäter; da sind sie wie reißende Tiere eingeschlossen und abgesondert. Betrachte auch die Wohnungen, welche den Irrenhäusern und Gefängnissen jährlich ihre Anzahl Schlachtopfer ausliefern; da ist die Wollust und der Trunk zu Hause; da sinkt das Bild Gottes unter die Tiere hinab. Hier steht das Zeughaus, das mitten im Frieden nicht leer an Waffen gefunden werden darf; und dort das Krankenhaus, wo tausend alte und tausend neue Qualen das Bild Gottes in die Hand des Todes überliefern. Endlich... da ist der Kirchhof, wo der Staub zum Staube zurückkehrt und der Wurm herrscht über den, welchem, zum Bilde Gottes geschaffen, die Herrschaft gegeben war über die Fische im Meer und über die Vögel des Himmels und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht! Ach, es ist nicht unsre Kleinheit gegenüber der großen Erde, den großen Himmeln, dem großen Weltall; es ist nicht der Gedanke unserer Geringfügigkeit gegenüber dem, der uns erschaffen hat, was uns erniedrigen kann; sondern eine Erde, die noch immer mit Frevel bedeckt ist; sondern die Werke des Fleisches, die überall offenbar sind; sondern das Treiben von allerlei Torheit, von allerlei Hochmut, von allerlei Bosheit; sondern das Geschrei von Feindschaft und tödlichem Hass und Gotteslästerung, mitten durch das Klagen, Weinen und Jammern wegen allerlei Elendes, das die Sünde über die Erde gebracht hat; das Händeringen und das Wehgeschrei einer leidenden und sterbenden Menschheit... siehe, das ist unsre Erniedrigung, das lässt uns eine tiefe Schamröte ins Angesicht steigen und lässt auf unsern Lippen das

Wort ersterben: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Und diesen Beschämungen kann man nicht entfliehen. Sie sind nicht bloß da, wo die Menschheit ist; sie sind da, wo ich bin, wo ein Herz sich selbst seiner Torheit, seiner Verderbnis, seiner Übertretungen bewusst ist, wo ein Herz weiß, durch welche Eitelkeiten es betört, von welchen Begierden es erfüllt werden kann, welchen Versuchungen es bloßgestellt ist; ein Herz, das die Schuld, die Schande und die Gewissensbisse seiner unzählbaren Sünden mit sich herumträgt. „Von Jenen, aus dem Herzen des Menschen kommen böse Gedanken.“ Die Welt von Ungerechtigkeit ist nicht bloß ringsum mich; sie ist in mir; in mir, der ich auch göttlichen Geschlechts bin.

So wird diese herzerhebende Wahrheit uns zu einem bitteren und beschämenden Vorwurf und wir täten besser, derselben nicht zu gedenken. Aber können wir sie vergessen? Steht sie nur im Buche der Offenbarung Gottes aufgezeichnet oder ist sie auch in unsere Herzen eingeprägt? Und wenn sie uns den Maßstab unsers tiefen Falls in die Hände gibt, reicht sie uns nicht zugleich den Schlüssel des vielfältigen Rätsels, das wir uns selber sind?

Fürwahr, um den Menschen zu verstehen, dieses fremdartige Wesen, dieses Chaos von Verwirrung und Widersprüchen, zugleich die Ehre und der Schandfleck der Schöpfung; den Menschen, den, wenn er sich erhebt, wir alles Recht haben zu erniedrigen, und wenn er sich erniedrigt, alles Recht zu erhöhen, und dem wir mit dem großen Kenner all seines Elends und all seiner Größe so lange widersprechen sollen, bis dass er bekannt haben wird, er sei ein unbegreifliches Ungeheuer; um den Menschen zu verstehen, dazu genügt die Geschichte seines Falles nicht; auch die Geschichte seines Ursprunges, auch das Geheimnis seiner Anlage müssen wir wissen. Nicht bloß, was er ist, sondern was er gewesen ist, was er verloren hat, was er vermisst, was ihn seinen Verlust fühlen lässt, muss in Betracht kommen. „Was in dem Menschen die größte Bestürzung erweckt, das ist die leere Stelle für einen Überfluss von großen Dingen; das ist das beständige Ausschlagen der Flügel zu dem erhabensten Fluge, der immer auf einen Fall hinausläuft; das sind die unendlichen Wünsche, die nie aussterben; das ist das Suchen des wahrhaften Gutes, wo es nicht zu finden ist; das ist das Gepräge eines missratenen, eines verwirrten, eines verlorenen Wesens; das beständige Missverhältnis zwischen Mitteln und Zweck. Und auf alles dieses fällt kein Licht,

als das Licht des Wortes: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Das Wesen des Menschen war das Bild Gottes. Er trägt dieses Bild nicht mehr zur Schau; aber er hat nie aufgehört, ursprünglich nach diesem Bilde geschaffen zu sein; auch in seiner äußersten Verwüstung weist sein Wesen in jeder Beziehung auf diesen seinen Ursprung zurück. Aller sittlichen Auszeichnungen, aller Vorrechte dieses seines Ursprungs hat die Sünde ihn beraubt. Der weise, heilige, unsterbliche und glückliche ist durch die Sünde „verfinstert worden in seinem Verstand“; „ein Feind Gottes“; erfüllt von „fleischlichen Lüsten und Begierden“; dem wahrhaftigen Glücke fremd und sein Leben lang mit „Furcht des Todes der Knechtschaft unterworfen“. Aber was die Sünde ihm nicht rauben konnte, das war jener Ursprung selbst, und seine ewige Nachwirkung in seiner Geschichte und in seiner Seele. Ja, dieser sündige Mensch, er ist „verfinstert an Verstand“; er ist von Natur blind für die höhere Wahrheit, und doch ist ersichtlich, dass er es ist, nur ist durch eine zweite Natur, welche die ursprüngliche gleichsam von ihrer Stelle verdrängt hat. Denn es gibt keine einzelne höhere Wahrheit oder sie schwebt ihm in seinen Träumen nebelhaft vor dem Geiste; keine einzelne höhere Wahrheit oder in seiner Seele ist eine Stelle, die mit ihr in fühlbarer Beziehung steht, als Bedürfnis oder als Befriedigung, auch wenn diese Seele sie abweist, auch wenn sie sich bis zum Tode ihr widersetzen sollte; und, wie neu ihm jede Wahrheit bei ihrer ersten Verkündigung klinge, gar bald ist, als hätte sie in seiner Seele nur eine alte Erinnerung aufgeweckt.

Ja, der sündige Mensch ist ein „Feind Gottes“; er ist es aus Furcht und Hass: aus Furcht vor Gottes gerechter Strafe, aus Hass wider sein heiliges Gesetz; er ist es aus Hochmut und Feigheit: aus dem Hochmut, der sich wider Gott erhebt um eigene Herrlichkeit zu suchen; aus der Feigheit, womit er sich selbst aufs tiefste zu den Füßen des Bösen erniedrigt; und dennoch liegt auf dem Grunde seiner Seele das Wort Augustins: „unser Herz ist unruhig in uns und kann nicht ruhen als in Dir, o Gott!“ Es ist etwas da, was zu Gott zieht, etwas, das von Gott nicht los kommen kann; eine Stimme des Gewissens nicht bloß, sondern eine Stimme, viel inniger und dringender als jene, lässt Gottes Namen mit dem Namen des Glücks gleich.

Dem Glücke ist die Seele des Menschen fremd; fremd wegen der Beschaffenheit seines Herzens, dieses Ackers voll Dornen und Disteln; fremd durch Leidenschaften und Begierden, die ihm keine Ruhe lassen; fremd durch die

Weise und die Wege, worauf er das Glück sucht und worauf er sich immer weiter und weiter davon entfernt, weil er sich immer weiter von Gott entfremdet; aber vor allem darum fremd, weil er, das wahrhaftige Glück verkennend, doch ein zu tiefes Gefühl von seinen Bedürfnissen hat, um in dem Scheinglück, das er erreicht, glücklich zu sein. Tief in seiner Seele sind Bedürfnisse, sind Wünsche, sind Erinnerungen oder Ahnungen? er weiß es nicht, die von dem Frieden der Liebe, von dem Glücke der Heiligkeit sprechen; es gibt Augenblicke, wo es ihm scheint, als sei er für dieses Glück geschaffen, als werde er es einmal erreichen. Frage nicht, was solche Augenblicke in ihm zuwege bringen; Frevel vielleicht, oder Wahnsinn.

Entsetzlich, ja entsetzlich wahr ist jenes Wort des Apostels, worin er den sündigen Menschen darstellt als „sein Leben lang mit Furcht des Todes der Knechtschaft unterworfen „. Die Furcht des Todes kann uns aus heiligen Ursachen an einem sündigen Geschöpfe nicht verwundern; aber diese Furcht ist mit einem natürlichen Abscheu gepaart, der so groß und so unüberwindlich ist - sechzig Jahrhunderte haben ihn bei einer immer sterbenden Menschheit nicht überwinden können - dass dieser natürliche Abscheu eine Natur verrät, die nicht zum Tode, die zum Leben bestimmt war, und die den Tod nie anders betrachten kann denn als etwas, was ihrem Wesen fremd und feindlich ist. Und wenn der sündige Mensch ein Knecht der Sünde ist, so kann man sagen, er ist es durch das missverstandene und missgeleitete Streben nach Freiheit einer Seele, deren Freiheit auch ein Zug des Bildes war, zu dem sie von ihrem Gott geschaffen war.

Sagen wir also, dass in dem sündigen Menschen etwas von dem herrlichen Bilde Gottes übrig geblieben ist? Wir behaupten nur dieses: dass in ihm Erscheinungen, Erniedrigungen, Widersprüche sind, dass es in ihm ein Vermissten, ein Darben, eine Pein und mancherlei solche Züge gibt, deren Auflösung in der Tatsache liegt: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. Das Elend des gefallenen Menschen trägt den Stempel des Elends eines großen und mächtigen Herrn; sein sündiger Zustand ist immer der Zustand des verlorenen Sohnes. Das macht das Elend umso größer, die Sünde umso schändlicher; aber es ist so.

So wird denn das Nachdenken wichtiger über eine Wahrheit, die nicht vergessen werden kann; und war ihr erster Eindruck herzerhebend, der zweite beschämend, so weckt sie endlich in dem Herzen einen Schimmer von Hoffnung, so beginnt sie, ermutigend zu werden.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. So ist denn der Instinkt, welcher mich, trotz allen Bewusstseins meiner Nichtigkeit, meiner Verdorbenheit, meiner Schande, innerlich aufrichtet, keine Selbsttäuschung, kein Trugbild meines Hochmuts allein, sondern die Nachwirkung eines göttlichen Vorrechts, das verloren ist und noch das meinige sein müsste und sein möchte.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. So ist das denn dieser unbeschreibliche, unheilbare Schmerz meines Wesens und Lebens; das die blutende Wunde meines Herzens; das der Wurm, der an meinem höchsten Glücke nagt; das der Nebel, der über Allem hängt: dass ich nicht bin, der ich sein müsste, der ich sein könnte, der ich in meinem ersten Stammvater gewesen bin. Und nur um einer ewigen Reue, um eines ewigen Vorwurfs willen muss ich diesen Schmerz noch fühlen, haben ihn sechzig Jahrhunderte bei der Menschheit, hat ihn eine ganze Lebenszeit in meinem Busen nicht zu betäuben vermocht? Gewiss, mein Elend ist umso größer, je höher der Standpunkt war, von dem ich niedergestürzt bin; aber Gefühl von diesem großen Elend zu haben, ist das nicht ein Vorrecht, das mit andern Vorrechten in Verbindung stehen muss? Eine Vergangenheit wie die meinige, eine Gegenwart wie die meinige, sprechen sie nicht von einer wichtigen Zukunft?

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. Diese unausfüllbare Leere meines Herzens, dieser Hunger meiner Seele nach großen Dingen, den sie nicht auszusprechen weiß, dieser Durst nach Glück, den ich bald hiermit, bald damit zu stillen suche, doch nur um aufs Neue zu dürsten, dieses unbestimmte Verlangen, dieses plötzlich auftauchende Schmachten meines Herzens, die goldenen Träume meiner Jugend, und was ich in meinen späteren Nachtgesichten von Liebe, Friede, Reinheit, Glück, in zerstreuten Zügen, in unberechenbaren Entfernungen gesehen habe: erklärt sich das alles aus dem Geheimnis meiner Abkunft, meiner Anlage, um beim Anschauen desselben sich aufzulösen in einen Seufzer, eine Klage, einen Gewissensbiss, ein hoffnungsloses Verstummen? Oder darf das Herz sich für einen Lichtstrahl der schönsten Hoffnung aufschließen? An die verlorene Gesundheit denken heißt auch an Genesung denken. „Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben und ich verderbe im Hunger!“ - es lag Hoffnung in dieser herzbrechenden Klage des verlorenen Sohnes.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. Er schuf ihn, und schuf ihn also, aus großer Liebe! Der Mensch hat diese seine Liebe verkannt, hat Gottes Ehre geschändet! Er hat gesagt: „gib mir das Teil der Güter, das mir gehört!“ und ist in ein fernes Land gezogen. Gott hat ihn seine eigenen Wege wandeln lassen. Aber verlor er ihn auch aus dem Auge? verlor er ihn auch aus dem Herzen? hat alle Beziehung zwischen Gott und dem, der seines Geschlechts ist, aufgehört? Warum gibts denn noch in seinem Herzen eine Stimme, die von Gott, die für Gott spricht, warum fühlt sich der verlorene Sohn nicht glücklich im fernen Lande? warum vergeht er im Hunger? warum kommt der Gedanke an die Fülle seines väterlichen Hauses in ihm auf? Oder spricht die Liebe Gottes in allen diesen Stimmen? Und wenn sie darin spricht, spricht sie bloß von dem verlorenen Schatz oder auch von ihrer eigenen unendlichen Fülle? Und wenn sie spricht, warum spricht sie? Um die Betrübnis zu vergrößern oder um den Gedanken der Hoffnung aufzuwecken?

Gott schuf den Menschen zu seiner Herrlichkeit, er schuf ihn für sich. Aber der Gefallene, wenn er nicht mehr für Gott ist noch je sein kann, wie kommt es, dass er dennoch nicht glücklich sein kann als in Gott?

Siehe da geht ein Schimmer von Hoffnung auf vor der finsternen hin und her geschleuderten Seele des Menschen, wenn er bei sich selbst einkehrt mit dem Worte: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. Aber wenn nun in dem Evangelium von Christo das volle Licht des Trostes vor ihm aufgegangen ist; wenn die Hoffnung zum Glauben, zur innigen und freudigen Überzeugung der Seele geworden ist; wenn der Glaube eines Christen der feste Grund des von dem Sünder Gehofften geworden ist: von welcher neuen Bedeutung wird ihm dann dieses Wort, welches ihm von nun an nicht bloß eine ursprüngliche Anlage, eine verlorene Herrlichkeit vorhält. Er fühlt es, der Zweck der Erlösung ist die Wiederherstellung des Menschen, der zum Bilde Gottes geschaffen war; der Beruf des Erlösten, dieses Bild auf Erden zu tragen.

Der Zweck der Erlösung ist die Wiederherstellung des Menschen, der zum Bilde Gottes geschaffen war. Nichts geringeres als dieses! Was das sagt, lehrt ihn das Elend einer sündigen Menschheit und sein eigenes. Was das sagt, fühlt er in den Bewegungen, den Kräften, in der Seligkeit des neuen Lebens, das in ihn ausgegossen ist. Noch ist dieses neue Leben in beständigem Kampfe mit dem alten Tode; aber er fühlt: es hat die Oberhand, es

dringt durch, es wird völlig obsiegen. Christ werden, das heißt aufs Neue und vorerst Mensch werden; Christ sein, das heißt wissen, was es heißt, Mensch sein; heißt zu dem Begriff, zu dem Zweck, zu dem Genuss, zu dem eigentlichen Wesen des Menschen gelangen. Es heißt wieder eingesetzt werden in seinen Rang, in seine Vorrechte zum Bilde Gottes. Es ist die Auflösung aller Dissonanzen, der einen nach der andern; es ist die vollkommene Wiederherstellung der Harmonie im Innersten. Das Paradies tut sich wieder auf für das Herz; das Herz öffnet sich wieder für das Paradies. Es ist ein Gott da für das Herz und es ist ein Herz da für Gott. Es ist ein Auge da für das wahrhaftige Glück; es ist eine völlige Befriedigung da für jedes Seelenverlangen. Alles Zerbrochene heilt wieder, alles Verlorene wird wieder gefunden, alles Tote lebt wieder auf; alles Höckerige wird geebnet; das Gleichgewicht wird wieder hergestellt; Gott ist der Ruhepunkt; an seinem Herzen ruht der Mensch, von seinem Liebesodem wie aufs Neue beseelt und wartet auf die vollkommene Entwicklung seiner Erneuerung zum Bilde seines Schöpfers.

Diese vollkommene Entwicklung ist das Ziel seiner Erlösung; aber sie ist auch der Beruf seines Lebens. Der Beruf des Menschen vor dem Falle war: im Bilde Gottes zu bleiben; der Beruf des vom Falle wieder aufgerichteten: das Bild Gottes in Besitz zu nehmen, zum Ausdruck zu bringen, den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist“; durch Wahl des Herzens und Anspannung sittlicher Kraft zu sein und mehr und mehr zu werden, was er durch die Gnade Gottes und die Wirkung seines Geistes ist und sein kann.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn. Welch ein herrliches Wort für den, dessen Herz bei diesem Wort von einer ungetrübten Freude schlägt! für den, welcher in dieser Tat nicht eine alte und verlorene, sondern eine neue und bleibende Wohltat der Liebe Gottes erkennt; welcher zu ihrem ganzen Verständnis durch die Erfahrung seines Herzens durchgedrungen ist! Aber auch welch ein Stachel zur Vollkommenheit in Liebe und Heiligung! Gott ist ja Heiligung, Gott ist Liebe, der Gott, zu dessen Bilde er geschaffen ist, dessen Bild mitten in einem sündigen Geschlecht zu tragen er gewürdigt und berufen ist. Welch eine Warnung mitten unter den Versuchungen des Bösen und der Welt und bei dem Bewusstsein eines noch nicht ganz gereinigten, eines noch immer arglistigen Herzens.

Unsere Betrachtungen gehen zu Ende. Werden sie Nutzen haben? Sie können es, wenn sie denen, welche den Menschen verachten und verkennen, seine wesentliche Wichtigkeit vorhalten; den Hochmütigen demütigen; den Mutlosen hoffen lassen; das Auge des Hoffenden dahin richten, von dannen das Licht kommt; den mit dem Lichte Getrösteten in dem erfreuenden Lichte zugleich ein läuterndes Licht Trotz seiner Nichtigkeit gegenüber dem großen Weltall, trotz der gegenwärtigen Begrenztheit seines Vermögens, ist und bleibt der Mensch in der sittlichen Welt ein Wesen von großer Bedeutung. Gott hat ihm die größte Wichtigkeit beigelegt; er tut es noch. Der Mensch bewegt sich zwischen einer großen Vergangenheit und einer großen Zukunft. Das ist seine Bedeutung. Aber er lerne sich wegen seines gegenwärtigen Zustandes erniedrigen; er rühme sich nicht des Verlorenen, als ob er es noch besäße und verschließe dadurch sein Herz nicht für das, was ihm Not tut. Es ist kein Raum für Hochmut bei den Gefallenen. Doch für Verzweiflung ebenso wenig. Sie ist eine Sünde, die mit dem Hochmut nahe verwandt ist. Ihr Demütigen, hofft! Wo das Herz von Hoffnung redet, ist das Hoffen eine Pflicht. Der tief gefallene Mensch kann, er darf, und darum muss er hoffen. Aber seine Hoffnung bleibe nicht schwebend und unsicher, da vom Himmel ein Wort gesprochen ist, das von ihm angenommen zu werden verdient. Der Hoffende komme zum Glauben an das Gehoffte. Er schließe sein Herz nicht vor dem festen und vollkommenen Trost des Glaubens, indem er sich auf die Einbildungen einer trügerischen Hoffnung was zu Gute tut.

Das Evangelium Gottes will die Hoffnung des Herzens erfüllen. Wehe dem, welchem die Hoffnung selbst Evangelium genug ist und der darum das Evangelium Gottes abweist. Er ist nicht zu entschuldigen. Wie das Gesetz Gottes einen Mitzeugen in seinem Gewissen hat, so hat das Evangelium Gottes einen Mitzeugen in seiner Hoffnung. Nichts minder, aber auch nichts mehr. Schrecklich ist es, wenn die Anziehungskraft für den Trost aus Gott eine Abstoßungskraft wird. Dann verkehrt sich die Wohltat in Fluch; und was ein Geruch des Lebens war, wird ein Geruch des Todes und erschwert das Urteil derer, die verloren gehen. Darum bleibe Niemand, von seiner Hoffnung betrogen, ungläubig. Darum werde die Wiederherstellung zum Bilde Gottes nicht bloß im Herzen geträumt, sondern aus der Hand dessen, der sie anbietet, angenommen. Darum erhebe der Hoffende seine Augen zu den Bergen, von denen seine Hilfe kommen wird. Darum lasse er sich helfen. Darum zeige der, dem geholfen ist, seine Kraft; darum gebrauche er

sie. Eine gefallene Menschheit, bald hochmütig und mutlos, bald übermütig und ungläubig, bedarf es, sich durch Vorbilder zu überzeugen, dass die Erneuerung zum Bilde Gottes eine Wahrheit ist, so wirklich wie der Fall wirklich ist. Und was hat Gott nicht zu fordern für seine unendliche Liebe?

Das Wesen und die Kraft der Sünde.

Gen. 3, 1-6.

Und die Schlange war listiger, denn alle Tiere aus dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zum Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esst nicht davon, rührt ihn auch nicht an, dass ihr nicht sterbt. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; denn Gott weiß, dass, welches Tages ihr davon esst, eure Augen aufgetan und ihr sein werdet wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schaute an, dass von dem Baume gut zu essen wäre und dass er eine Lust wäre für die Augen, ja ein Baum, der lieblich wäre anzusehen; und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne auch davon und er aß.

Welch ein Frieden lacht uns aus dem zweiten Kapitel der Genesis entgegen. Durch einen allmächtigen und liebevollen Gott „Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer vollendet.“ Dieser Gott in seine erhabene, in seine selige, in seine allezeit wirksame Ruhe eingegangen. Die fruchtbare Schöpfung von fruchtbarem Tau benetzt. An ihrer Spitze der Mensch, Staub der Erde, aber beseelt von dem Lebensodem Gottes. Dieser Mensch, gesetzt in einen Garten, in ein Paradies, das bestimmt ist, ein kurzer Inbegriff aller Lieblichkeiten der Natur zu sein. Unter tausend schönen Bäumen der Baum des Lebens, seinen Schatten ausbreitend, zu seinen Früchten einladend. Frische Wasser, die auf- und untergehende Sonne widerspiegelnd. Dieser Mensch glücklich durch allen Reichtum, welcher und worin die Liebe Gottes ihn umringt; noch glücklicher durch die Sprache der Liebe Gottes in seinem Gemüt; noch glücklicher durch das Bewusstsein mit ganzer Seele und ganzem Wesen seinen Gott lieb zu haben; glücklich durch Weisheit, durch Heiligkeit und durch den Besitz einer ewigen Lebenskraft; glücklich auch durch das prüfende Gebot, welches ihm vergönnte gut zu sein, nicht bloß

wie die unfreie Natur durch anerschaffene Vollkommenheit, sondern durch eine Wahl seines Herzens; glücklich durch die Herrschaft des Verstandes, durch die Macht des Geistes; und ach, wie glücklich durch den Besitz der Gehilfin ihm gegenüber, aus seinem Busen genommen, Teil seiner selbst! Dieser Mensch mächtig und sich nicht erhebend; nackt und sich nicht schämend!

Wie entsetzlich klingt uns nach diesem allen das Wort: Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte. Wir wissen, wessen Name hier genannt wird, wessen Werk wir betrachten werden; von welcher Erniedrigung wir Zeugen sein werden und welche eine lange schreckliche Geschichte von Jammer und Elend durch dieses Wort eingeleitet wird, eine Geschichte, wovon auch unser eigenes Elend einen Teil ausmacht. Ja, hier stehen wir an dem Brunnen, woraus all unser Elend geflossen ist. Sollen wir stillstehen? Sollen wir verweilen? Sollen wir noch einmal vernehmen, was wir schon längst wissen? noch einmal überdenken, was uns so peinlich ist, uns so wehmütig stimmt? wehmütig? oder überfällt uns bisweilen ein Gefühl wie von gekränktem Hochmut?

Die Geschichte des Falls kann nie genug wieder bedacht werden. Die meisten haben sie viel zu wenig überdacht. Jedermann erzählt von ihrer Dunkelheit; und wer unternimmt die sprechende Schlange deutlich zu machen? Nicht alle geben Acht auf das Licht, das sie von Stund an über das eigentliche Wesen der Sünde verbreitet, auf die Einsicht, die sie mit Einem Male in die ganze Kraft der Sünde gibt.

Das Wesen der Sünde wird alsbald aus der Art und Weise ersichtlich, wie der Satan seinen Anfall macht. Denn dass er es doch ist, „der Menschenmörder von Anfang“, dessen Wesen Lüge ist, welcher in und vermittelt der Schlange auftritt, das braucht hier nicht erst bewiesen zu werden. Mit wie viel List naht er dem Menschen, den er nicht durch Gewalt zu Fall bringen kann, ebenso wenig wie es Gott gefallen konnte, durch Gewalt ihn beim Guten zu bewahren. Was sagt er zu der Frau, gegen welche er lieber noch als gegen Adam, der Gottes Gebot ja aus Gottes eigenem Munde empfangen hat, alle Kraft seiner Arglist richtet. Sagt er mit eigener Begierde in den Augen, mit einer vor Lust und vor Lust zu verführen bebenden Stimme: schau diesen lieblichen Baum, diese köstliche Frucht; warum solltest du sie nicht kosten, nicht genießen? Versichert er sogleich: „du wirst mitnichten sterben; wie Gott wirst du sein?“ Nichts davon.

Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zum Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Es ist nur eine Frage; eine einfache, wissbegierige, interessante Frage; was ist Verkehrtes darin? Nichts. Aber das Haupt der Frau schwindelt davon und ihr Herz ist erschüttert.

Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen dieses Gartens? Es ist nur eine Frage im Interesse freier Untersuchung. Was ist verdächtig an der Frage? Dieses: Der Böse fragt hier nach dem, was er besser weiß; und dieses: er fragt nach dem, was nicht sein kann.

„Sollte Gott der Herr gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen dieses Gartens? Nein! Sagte er doch im Gegenteil: du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; von diesem einen, von dem Baume der Erkenntnis bloß nicht. Aber dieser Frager - woher kommt er an seine Frage? - setzt die Möglichkeit, dass er, der uns den Genuss einer Frucht verboten hat, uns auch den Genuss aller, die uns umringen, sollte verboten haben können, haben wollen. Sollte Gott denn grausam sein können? Ist er willkürlich? Ist auch das Verbot dieses einen Baumes bloß willkürlich geschehen? Sollte es aus einem andern Grund geschehen sein, geschehen sein können als aus Weisheit und Liebe? Sollte es in diesem seinen Grund nicht gar verschieden sein von jenem andern Verbot, womit der Frager es verwechselt? Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen dieses Gartens. Sollte auch solch' ein Verbot bei dem Herrn möglich sein?

Solche Erwägungen in dem Herzen des Weibes aufkommen zu lassen, das bezweckte eben die Frage. Ihren unbegrenzten Glauben an die unbegrenzte Liebe Gottes wankend zu machen - siehe, das bezweckte der Satan. Darum warf er, mit allem Schein von Einfalt und ganz im Tone der Aufrichtigkeit, in ihre Seele ein verdrehtes, ein umgekehrtes Gotteswort, welches das Bild Gottes, so wie es in dieser Seele eingeprägt stand, umnebelte und entstellte. Gleich wird sie fallen; schon wankt sie.

Schon wankt sie. Des Gotteswortes, so wie er es ausgesprochen hat, so wie sie es von Adams Lippen gehört hat, erinnert sie sich noch wohl; aber ihr Herz gibt es jetzt nicht zurück mit derjenigen Treue der Wahrheit, welche nur da herrscht, wo die Festigkeit der Überzeugung unerschüttert geblieben ist. Sie sagte zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im

Garten - freilich von allen Bäumen hat Gott der Herr gesagt - aber von der Frucht des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esst nicht davon; rührt ihn auch nicht an - diesen Zug fügt sie hinzu; es ist im Geiste der Worte der Schlange - dass ihr nicht sterbt. Und in welchem Geiste ist es, dass sie die feierliche Drohung: denn welches Tages du davon isst, wirst du des Todes sterben! so abschwächt, dass das Sterben eher als eine Folge denn als eine Strafe der Übertretung erscheint?

Nun ist für den Versucher der Augenblick gekommen, einen kühneren Angriff zu machen und einen gröberen Pfeil abzuschießen. Einen Zweifel hat er aufgeworfen; und der Zweifel hat bald der Verkennung Platz gemacht.

Da, wissend was sie wagen konnte und des Gelingens so gut wie gewiss, da sprach die Schlange zum Weibe: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben.“ Es ist ungefährlich, dieses Wort so in seiner ganzen Kraft auszusprechen; denn mit der Sache selbst ist es kein Ernst. Eine eitle Drohung ist es von dem, der euer Glück oder doch euer höchstes Glück nicht will.... Gott weiß, dass, welches Tages ihr davon esst, so werden eure Augen aufgetan und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.

Die einfältige Frage der freien Untersuchung hat einen Zweifel in das Herz geworfen, welcher es nicht zittern lässt vor der unverschämtesten Verkennung; und wo diese nicht abgewiesen wird, da ist Platz für eine gotteslästerliche Auslegung, die mit einer gewissen Wahrheit spielend sie in eine abscheuliche Lüge verkehrt.

Mit dem Gift dieser Lüge im Herzen schaut das Weib noch einmal auf den Baum der Erkenntnis Gutes und Böses. Ohne ihn angerührt zu haben, hat sie schon mehr, als sie weiß, von seiner Frucht gegessen. Was sie niemals gesehen hat, was ihr reines und unschuldiges Herz niemals hätte sehen können, das sieht sie jetzt. Was in ihrem heiligen Gemüt niemals aufkommen konnte, lässt jetzt ihren Busen glühen und wallen. Von Gedanken, die sie noch nie dachte, schwindelt ihr Haupt. Und das Weib schaute an, dass von dem Baume gut zu essen wäre und dass er eine Lust wäre für die Augen, ja ein Baum, der lieblich wäre anzusehen und sie nahm von der Frucht und aß.

Eva ist gefallen.

Eva ist gefallen. Und was ist die Ursache, was der Beginn ihres Falles gewesen? Begierde? Hochmut? Ach, sie war schon am Fallen, als sie an der

Kraft und der Wahrheit des Wortes Gottes zweifeln konnte; als sie seiner Liebe misstrauen konnte. Misstrauen gegen Gott ist die Ursache ihres Falles gewesen. Als dieses durch die Stimme des Versuchers bei ihr erweckt wurde, wankte der feste Grund, worauf sie allein stehen bleiben konnte; als sie diesem nachgab, sank sie von Gott weg. Der Glaube an seine Liebe ist das Band der Vereinigung mit ihm. Und als dieses Band von schändlicher Hand angetastet wurde, als sie es selbst losmachte, da gewann der Unglaube Kraft; der Unglaube in der Stimme des Versuchers, der Unglaube in dem Genusse einer Frucht, der Unglaube in einem begaukelnden Traumbild von Größe und Ehre; der Unglaube in allem, was sich schön hören, schön ansehen, schön einbilden lässt; der Unglaube in dem ersten Besten, was sich der Seele bemeistern wollte. Nicht durch den Drang der Begierde, nicht durch die Kraft des Hochmuts hat der erste Mensch sich von seinem Gott losgerissen; sondern durch Unglauben von ihm losgerissen ist er eine Beute jeder Begierde, jedes Hochmuts geworden. Nicht durch diesen fiel er, sondern durch Abfall von Gott fiel er diesem in die Arme.

So lehren uns der Angriffspunkt des Versuchers und die Geschichte der ersten Sünde, was eigentlich der Grund und das Wesen der Sünde und welches der Zustand einer sündigen Menschheit ist. Ihr Grund ist Misstrauen, ist Unglauben an Gott; ihr Wesen Abfall von ihm. „Des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben“, der Durst nach Genuss, der Durst nach Besitz, der Hochmut, der Gott reizt, sind nichts anders, als die dreifache Offenbarung eines Zustandes, welcher die natürliche Folge des Abfalls von Gott ist. Nicht die Sinnlichkeit, nicht ein voreiliges und vermessenenes Greifen nach dem Gipfel von Herrlichkeit, das auf einem anderen Wege eher und sicherer erreicht werden sollte, hat den langen und bangen Streit zum Vorschein gerufen, welcher sechzig Jahrhunderte lang die Erde mit Blut und Tränen bedeckt hat; aber nicht anders als sinnlich und trotzig kann der Zustand einer Menschheit sein, welcher durch Misstrauen und Unglauben, sofort durch Furcht, durch Hass, durch Verfinsterung des Verstandes, durch Hingebung in einen verkehrten Sinn¹, erst innerlich, dann auch äußerlich, von Gott geschieden, entfernt und entfremdet worden ist; und welche von keiner vollkommenen Wiederkehr weiß, so lange sie nicht will, nicht darf, nicht kann vollkommen glauben. Nicht die sinnliche Welt, welche den Menschen umgibt, und woran seine Seele hängt; nicht der Staub, wovon sein Leib genommen und womit diese Seele auf geheimnisvolle Weise vereinigt

ist, tragen die Schuld des sündigen Zustandes der Menschen; sondern seine Seele hängt an dieser sinnlichen Welt und ihre edelsten Kräfte werden von den sinnlichsten Neigungen beherrscht, weil sie nicht mehr an Gott hängt, weil sie nicht mehr durch einen aufrichtigen Glauben Gott eingepflanzt ist. Wo der Abfall am größten, die Entfernung am weitesten ist, die Entfremdung ihre äußerste Grenze erreicht zu haben scheint; wo die Losreißung völlig zügellos, der Schmerz darüber so gut wie betäubt ist, da ist auch der Ausbruch der Ungerechtigkeit am größten; da schreitet, wie bei den heidnischen Völkern, die Sinnlichkeit auf die scheußlichste Weise in Wollust und Grausamkeit aus; da erreicht, wie bei Gottesleugnern und Weltweisen, der Hochmut seinen steilsten Gipfel, bis zur offenbaren Selbstvergötterung; aber das Wesen der Sünde ist vorhanden, wo der Abfall von Gott vorhanden; und nicht nur derjenige ist ein Sünder, der alle Sünden ausübt und Sünden in seinem Busen nährt, sondern schon derjenige, welcher für seine Jugend den Stützpunkt in seinem Gott vermisst. Diesen Stützpunkt in Gott zu vermissen, stellt ihn, wie die Eva, allen Begierden bloß. Ihn in sich selber zu suchen und festzustellen ist ein Gedanke, ist eine Tat des schnödesten und vermessensten Hochmuts.

Das Wesen der Sünde ist Abfall von Gott, aus erwecktem Misstrauen entspringend. Was dieses Misstrauen vermehrt, das vermehrt auch die Sünde, macht die Kluft größer; so wird das Schuldgefühl selbst, wenn es nicht zu Gott bringt, eine Ursache zu tieferem Fall. Und deutlich ists wer, wenn unsere Betrachtung Wahrheit ist, die gefährlichsten Verführer, die abscheulichsten Verwüster der Menschen und der Menschheit sind! Fürwahr nicht jene, die zur Sinnlichkeit und Begierde durch Lehre und Leben anstacheln; nicht „das fremde Weib, die glatte Worte gibt“², obschon sie viele verwundet und gefällt und allerlei mächtige von ihr erwürgt sind“³; nicht „der Wein, wenn er so rot ist und im Becher perlt und glatt eingeht“⁴, obschon er zuletzt „beißt wie eine Schlange und sein Gift aussprüht wie eine Otter“; nicht die Lockung des Reichtums, obschon sie „Tausende hat fallen lassen in Versuchung und Stricke, und versinken lassen ins Verderben und Verdammnis.“⁵ Die gefährlichsten Verführer, die grausamsten Verwüster der Menschheit sind diejenigen, die auf dem Wege des Abfalls von Gott weiter leiten und ruhig machen; sind diejenigen, die Unglauben predigen gegen sein Wort, Misstrauen erregen gegen seine Liebe; sind diejenigen, die falsche Grundsätze, ungöttliche Lehren ausbreiten und allerlei arglistige Zweifel aufwer-

fen, um bei den Menschenkindern die letzte Spur des Bandes auszuwischen, welches den ersten Menschen mit seinem Gott vereinigte und vereinte. Es sind die gewissenlosen Schreiber jener schlechten Bücher, deren Bestreben ist, die unglücklichen Völker ihres heiligsten Pfandes, ihrer frommen Erinnerungen zu berauben. Es sind die kaltblütigen Spötter, die mit Scheingründen von Weisheit die Kraft des Wortes Gottes für das Herz der Jugend kraftlos machen und aus dem Gemüte eurer Kinderschar, gottesfürchtige Eltern! einer für Gott und seinen Dienst auferzogenen Kinderschar den guten Samen wegnehmen, den ihr darin gesät habt. Die gefährlichsten Verführer, die grausamsten Verwüster sind diejenigen, welche nach dem Beispiel des Satans, im Namen einer freien Untersuchung, im Namen der Wissenschaft, im Namen der fortschreitenden Aufklärung einer sündigen Menschheit, im Namen eurer höchsten Interessen, so heißt es, aber in keinem andern Interesse als dem der Sünde, die sich durch das Gewissen belästigt sieht - Zweifel aufzuwerfen suchen gegen die deutlichsten Aussprüche, gegen die Vollkommenheit der Liebe, gegen den Ernst der Heiligkeit Gottes; welche sogleich die Verkenennung dem Zweifel hinzufügen; und sodann freie Hand haben, mit vollem Winde in die lüsterne Seele Lügen auszustreuen. Es sind diejenigen, die durch aufgeweckte Gedanken oder stolze Worte den Schrecken vor des Herrn Drohungen wegnehmen, seine Verheißungen geschmacklos machen; die, um das Licht seiner Heiligkeit zu schwächen, auch das Licht seiner Liebe verdunkeln; ja seine Person aus Herz und Gedanken entfernen, um Herz und Gedanken hin zu geben jeder Augenlust, jeder Fleischeslust, jedem Verführer und jeder Verführung. Es sind diejenigen, die dem frischen Jüngling, welcher sich in seiner Jugend freut, zuzuflüstern beginnen: „Ja, sollte Gott gesagt haben: du sollst auf keinerlei Weise deine Jugend genießen?“ sie, die den alten Sünder mit der lieblichen Lüge trösten: „du wirst mitnichten sterben!“ sie, die nicht aufhören, einem tiefgefallenen Geschlecht das Traumbild von Gottgleichheit auf dem Wege der Sünde vorzuspiegeln und die zwar nicht aussprechen, aber desto mehr einprägen jene Überzeugung, dass es nur einem ängstlichen Gebrauche der verbotenen Frucht zuzuschreiben ist, wenn der höchste Gipfel bis heute noch nicht erreicht ist.

Armer Mensch, aus den Gefallenen geboren trittst du verderbt, aus den Sündigen sündig auf, auf diesen Schauplatz von Verführung. Eine fromme Mutter, ein ernster Vater hat vielleicht gestrebt, dir Ehrerbietung vor dem Worte Gottes, Überzeugung von seiner Liebe einzuflößen. Fast war es ihnen ge-

lungen, als das Schlangengeflüster zu dir kam, um dich in der Liebe deiner Eltern an der Liebe Gottes Misstrauen fassen zu lassen; alsbald an deiner Bibel, gegen welche einen einzigen Zweifel zu nähren deiner unerfahrenen Jugend eine Heiligtumsschändung schien; in kurzem an deinem Gewissen. Noch ist Rettung möglich; das Wort des Trostes würde dich retten können! Aber dein Herz ist bereits zu sehr vergiftet; Hass und Furcht haben es ganz verwüstet! Der stets tiefer Gefallene ist zerschmettert.

Kehren wir zu der Geschichte der ersten Sünde zurück. Sie offenbart uns ihr Wesen; sie gibt uns auch eine Vorstellung von ihrer entsetzlichen Macht. Diese erhellt in der Größe der ersten Missetat; und in dem schnellen Verlauf ihrer Entwicklung.

Wer ist dieses Weib, wer ist diese Eva, die das Gebot Gottes übertritt und ihre Hand nach der Frucht vom Baume der traurigsten Erkenntnis ausstreckt? Ach, ein Geschöpf Gottes, gut und recht, vor wenigen Augenblicken noch heilig und rein, und ohne einen einzigen sündigen Hang oder Gedanken; Königin der Schöpfung und ihre höchste Zierde; Lust der Engel, Bild Gottes.

Wie lautet das Gebot, das sie ruchlos zu übertreten nicht unterlassen kann, dessen schweres Joch sie von ihrem Halse wirft, das nicht für ihre Kräfte berechnet war?... Mutter aller Lebendigen! mit solchen Worten will ich dich wahrlich in deinem Fall nicht verspotten. Von allem Obst des reich bepflanzten Gartens stand der Genuss dir frei, war er dir zugesagt; Eine Frucht war ausgeschlossen, eine einzige und diese war es, welche du nahmst und aßest, die einzige unter tausend, in welcher der Tod für dich verborgen lag; vor deren Abpflücken, mehr als durch tausend Dornen, du durch das entsetzliche Drohungswort des Heiligen gewarnt warst.

Und wer war dieser Heilige, welcher das Wort ausgesprochen hatte? war es nicht der Liebreiche, der dich unter dem Herzen des Mannes hergenommen hatte, um dich erwachen zu lassen für die Liebe dieses Mannes und für seine eigene Liebe? der dir, von lauter Freude umringt, lauter Freude ins Herz gegeben hatte? dessen Liebe du mitten in diesem Paradiese mit Auge und Ohr und mit jedem Atemzuge einsogst? Ach, du kannst diese Liebe verdächtigen, du kannst diese Liebe vergessen, du kannst Gehör leihen der Stimme eines, der sie nicht ehrt, der sie verkennt, der sie als erheuchelt darstellt! Und was für Gründe hast du, dieser Stimme Glauben zu schenken?

welche Bürgschaften hat diese Schlange anzubieten sowohl für ihre Wahrheit als für ihre Bewährung, dass sie die Stimme einer ganzen Schöpfung, dass sie die Stimme in deinem Herzen überwältigt? Ein Gedanke von Misstrauen und der Unglaube ist da; Ein Augenblick von Unglaube und die Begierde steigt auf; Ein Augenblick von Begierde und die Hand ist schon ausgestreckt, die Frucht schon genommen. Wirf sie weg, Betrogene! wirf sie dem Betrüger ins schamlose Angesicht! Aber du isst sie... und kaum gekostet, teilst du sie deinem Ehemann mit. Bild Gottes, wessen Bild bist du nun?

Aber wie das Bild Gottes, durch einen schnellen und tiefen Fall, bereits das Bild des Verführers ausdrückt, so tritt uns auch unser eigenes Bild in der ersten Sünderin entgegen; ihre Geschichte war tausendmal die unsrige. Wie in diesem einzelnen Augenblick, so haben wir tausendmal die Macht der Sünde durch die Schrecknisse kennen lernen, wozu sie uns brachte, und in der schnellen Entwicklung, für welche sie fassbar, ja die vielmehr ihr eigen ist. Wer weiß nicht aus Erfahrung, wie schnell ein hingeworfener Gedanke den Brand im Innern entzündet; wie die Flamme um sich greift und durch alles genährt wird, um alles zu vernichten. Wie in einem Augenblick allerlei Betrachtungen, allerlei Begierden einander der Reihe nach aufwecken, verdrängen, sich kreuzen, sich vermählen, befruchten; neue Begierden, neue Betrachtungen gebären; wie schnell der Verführte Verführer wird; wie natürlich es ist, dass der, welcher Sünde tut, sie nicht bloß tut, sondern auch Wohlgefallen hat an dem, der sie tut, sich der Nachfolge tröstend, wie der andere sich auf das Beispiel beruft.

Nein, wenn wir die erste Sünde sehen und unser eigenes Herz kennen, nimmt uns in der Geschichte der Sünde und des Sünders nichts Wunder. Es befremdet uns nicht, dass schon Evas Sohn ein Mörder seines Bruders ist; und dass wir bald die Luft wiederhallen hören von Lamechs Gräuelliede: „Mannes Mord ist für die Wunde mein! Jünglings Tod gilt für die Beule mein! Siebenfach ist Kains Rach' - Lamechs siebzigsiebenfach!“ Es verwundert uns nicht, dass bereits im zehnten Geschlecht die ganze Erde lauter Wollust und Gewalttat ist; und umso weniger seit durch Zusammenschmelzen von Gottesfürchtigen und Gottlosen⁶ der Abfall von Gott vollständig und allgemein geworden ist. Wir verwundern uns nicht, dass auch nach dem Zurücktreten der Sündflut der Strom von Ungerechtigkeiten wieder losgebrochen und angeschwollen ist und überhandgenommen hat. Wir verwundern uns nicht über irgendwelchen Gräuel, weder bei den Heiden, noch bei

Israel, noch bei Völkern, die mit dem Evangelium von Christo gesegnet sind - wir kennen die Macht, wir kennen die Fortschritte der Sünde. Uns entsetzt es nicht, dass der jüngste, der verlorene Sohn, nachdem er von seines Vaters Dach und Gemeinschaft Abschied genommen, schlechten Dirnen in die Arme sinkt und zu den Schweinen versinkt; noch auch, dass das Herz des Ältesten, der sich für rechtschaffen, der sich für bewahrt hält, mitten unter allen Vorrechten, welche das väterliche Haus ihm darbietet und von der zärtlichsten, sorglichsten Liebe umringt, für diese Liebe kalt bleibend sich über den harten Dienst beklagt und dem Böckchen mit den Freunden nachhurl. Aber über Eins verwundere ich mich, ja über Zweierlei! dass die Sünde von so vielen, so gern und mit so viel Schein von Überzeugung eine Schwachheit genannt wird, da sie doch eine so große Macht hat und ist; und dass man dieser großen Macht solche elenden Schwachheiten entgegenstellt, als ob diese aufgewachsen wären, sie zu hemmen, sie zu bemeistern.

Wie? Schwachheit eine Macht, so mächtig zu verblenden, zu verführen, zu verwüsten! Eine Macht, die den Streit aufnimmt mit der Macht des Gewissens, mit der Macht des Gesetzes Gottes, mit dem Ernst seiner Drohungen, mit den Stimmen seiner Liebe! Eine Macht, die mit dem Allerhöchsten hadert über eine verbotene Frucht und sie nimmt - und sie ist im Angesicht von Himmel und Erde, und vor seinem eigenen allsehenden Auge! Furchtbar sind die Blitzstrahlen von Sinai, aber diese Macht trotzt ihnen; stark ist die Furcht des Todes, aber diese Macht ist stärker; am Rande eines offenen Abgrundes hält sie sich aufrecht und hält aus in Kampfe gegen den Zorn Gottes, der vor ihren Augen vom Himmel offenbart wird. Wie? diese Macht, diese Macht, wovon Jeder von uns in seiner Weise bekennt: sie ist stärker als ich“, und zu deren Beherrschung es dem Stärksten an Kraft gebricht; diese Macht, die keine sechstausend Jahre heiliger Gottesregierung lahm gemacht haben, diese Macht wähnt man regieren zu können, überwinden zu können durch das, was im Vergleich mit ihr lauter Schwachheit ist und bleibt! Dieses wilde Ross, um welches herum der Pfeilköcher göttlicher Rache vergebens rasselt, meint man nicht bloß bezähmen, sondern auch beherrschen zu können durch den schwachen, aber zierlichen Zügel einer ohnmächtigen Bildung, einer hochmütigen Aufklärung! Fürwahr, dergleichen dämpft das wüste Feuer in seiner Brust nicht; lass dichs nicht befremden, wenn das Ross zu Zeiten seinen Meister in den Sand wirft. Diese Macht, unter welche „der fleischliche Mensch verkauft ist“, dieses Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in seinem Gemüt“ und durch das

Gesetz Gottes oft mehr gereizt als gezügelt wird⁷, unternimmt er zu bekämpfen mit der tausendmal erwiesenen Schwachheit guter Vorsätze, mit der Ohnmacht weiser Lehren und tugendhafter Beispiele! Ihr gegenüber erwartet er etwas von einer Weisheit, die mit den Jahren kommen soll, von einer Macht, die aus Abschwächung geboren werden soll, von den dünnen Übungen, von den harten Selbstkasteiungen eines selbsterwählten Gottesdienstes, von den erschöpfenden Anspannungen einer doch eingehandelten Willenskraft, von den abmattenden Wiederholungen einer unfruchtbaren Reue. Ohnmächtiger! kannst du die Flamme, die zum Dache hinausschlägt, unter deinem Mantel dämpfen, den Wind, der dich wegstürmt, mit deiner schwachen Stimme beschwören?

Ist denn einer sündigen Menschheit, einem sündigen Menschen nicht zu raten noch zu helfen; ist kein Damm aufzuwerfen gegen den vernichtenden, im Paradiese entsprungenen Strom, kein Paradies mehr seit jenem unheilvollen Augenblick? keine Rettung für die erliegende, keine Hilfe für die fruchtlos streitende Seele des Sünders? Gewiss; das alles ist da. Aber erinnere dich, wenn du die schreckliche Macht der Sünde hemmen willst, dass ihr Wesen Abfall von Gott ist, Abfall aus Misstrauen, aus Unglauben ursprünglich. Vereinigung mit Gott durch Glauben, durch ein völlig wieder hergestelltes Vertrauen; Vereinigung mit dem Liebreichen, dem Heiligen, dem Allmächtigen - siehe das ist für die Menschheit, das ist für den Menschen der Weg der Rettung, der Wiederherstellung.

Für den Glauben war im Paradiese der Rechtschaffenheit das heilige und gute Gebot der eigentümliche Prüfstein. „Ob das Herz zu der Liebe Gottes ein vollkommenes. Vertrauen hätte, trotz des Enthaltens der Frucht vom Baume der Erkenntnis“, siehe das war die entscheidende Probe, in welcher der reine Mensch erlegen ist. Für den sündigen Menschen wird das Evangelium von der Gnade, das Kreuz Christi Fall oder Auferstehung sein. Die neue, die große Frage ist diese: „ob er an diese Liebe Gottes glaubt, die den Sohn zu einer Versöhnung für seine Sünden hat dahingegeben.“ Diese unendliche Liebe ist es, welche auf einer geschändeten Erde, bei einer gefallenen Menschheit und bei erliegenden Herzen Glauben sucht, ja sie zu dem Vertrauen zu bewegen sucht, worin die neue Kraft des erschöpften Sünders bestehen soll: die Kraft aus Gott, die Kraft in Gott, die Kraft mit Gott; die Kraft der Liebe, welche die Furcht austreibt, die Sünde niederkämpft, die

Welt überwindet und dem Bösen den undurchdringlichen Schild der Liebesworte Gottes vorhält.

Auch das letzte ist notwendig. Denn auch in das neue Paradies, das Gottes Gnade gepflanzt hat, dringt der Versucher mit seiner Arglist durch und fängt wieder an mit seinen verräterischen Fragen, mit seiner schamlosen Verken-
nung und mit einem scheinheiligen Lügen. Wo der Glaube ihm seine Beute aus den Krallen gerissen, da sucht er sie noch vielfältig durch Unglauben wieder zu gewinnen. Ja, sollte Gott gesagt haben: erst die Heiligung und danach der Glaube? So flüstert er der gläubigen Seele zu; und auf das mindeste Wanken lässt er ein verwirrendes: du wirst mitnichten leben! folgen. Glück-
lich derjenige, welcher in der Kraft seines Gottes, mit dem Schwerte des Wortes, jeden Angriff abschlägt: „Hebe dich weg, Satan! denn es steht ge-
schrieben: wer da glaubt, soll selig werden; wer da glaubt, wird nimmer-
mehr umkommen, sondern das ewige Leben haben⁸.“ Glück-
lich derjenige, welcher von Gott zu der Frucht des Lebensbaumes geladen - ich meine das
gesegnete Kreuz des Erlösers - sich weder durch innere, noch äußere Ab-
schreckungen abhalten lässt; sondern anschaut, dass dieser Baum lieblich
ist, und seine Hand ausstreckt und von seiner Frucht nimmt, und isst und
liebreich mitteilt, soweit seine Hände reichen.

Die natürlichen Folgen der Sünde und ihre Natur.

Gen. 3,7-13.

**Da wurden ihrer beider Augen aufgetan, und wurden gewahr, dass sie
nackend waren und flochten Feigenblätter zusammen und machten ih-
nen Schürzen. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im
Garten ging, da der Tag kühl geworden war.⁹ Und Adam versteckte
sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn unter die
Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm:
Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und
fürchtete mich; denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich. Und
er sprach: Wer hat dirs gesagt, dass du nackend bist? Hast du nicht ge-
essen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon es-
sen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir
von dem Baume und ich aß. Da sprach Gott der Herr zu dem Weibe:**

Warum hast du das getan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, dass ich aß.

Das Wort der Schlange fand Glauben; am Worte Gottes zweifelte man. Von der verbotenen Frucht des Baumes zu essen schien köstlich; das Traumbild, wie Gott zu sein, unwiderstehlich. Das Weib hat genommen, gegessen, mitgeteilt. Auch ihr Mann nahm und aß. Die erste Missetat ist begangen; mit aller Macht das Wesen der Sünde in das Wesen des Menschen durchgedrungen. Die unmittelbaren, die natürlichen Folgen bleiben keinen Augenblick aus.

Wer mag den traurigen Zustand der ersten Sünder im ersten Augenblick nach ihrem Fall beschreiben? Jeder, der gesündigt hat, weiß auch selbst aus Erfahrung, was sie müssen gefühlt haben; aber um zu wissen, wie sehr sie es fühlten, dazu würde man, wie sie, das Glück der Heiligkeit zuvor gekannt haben müssen. Mit welchen Blicken sehen sie einander an! Mit welcher Wahrnehmung kehren sie bei sich selber ein! Und wenn sie an Gott den Herrn denken, welches Zittern überfällt sie dann! Sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, sagt die Schrift. Ein ungekanntes, ein unbeschreibliches, ein unseliges Gefühl bemeistert sich ihrer Seele. Ein Gefühl von Machtlosigkeit, von Mutlosigkeit, von Erniedrigung.

Mit tiefer Niedergeschlagenheit wenden sie die Augen voneinander ab; sie schlagen sie beschämt nieder; sie schlagen sie mürrisch wieder auf; abermals begegnen sich diese Augen; diesmal mit Zorn; und bald mit einem Ausdruck, der keine Betrübnis ist, kein Hass, keine Liebe, und wobei ein Gefühl wach wird und ihr ganzes Wesen durchzittert, nicht ungleich dem Gefühl, was sie zugleich verlangen und beben ließ, als die verbotene Frucht eine Lust wurde für die Augen. Ein Gefühl von Unreinheit ist ein Gefühl von Unsicherheit. Sie zittern, einander gegenüber zu stehen; sie erschrecken, einer in der Macht der Blicke des andern zu sein; ja sie sind scheu vor ihrem eigenen Anblick... Sie sehen sich um nach Bedeckung, nach Beschirmung... und der Feigenbaum muss seine Blätter hergeben, um die Nacktheit des gefallen Bildes Gottes ans Licht zu bringen, indem sie dieselbe verbergen. Sie flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. Aufgeprunkte Welt, da ist der erniedrigende Ursprung deiner schönen Kleiderpracht!

Die Bedeckung mit Feigenblättern mag für den Augenblick einige Ableitung geben... aber was ist das, was sie hören? Es ist das kenntliche und wohlbekannte Zeichen der Annäherung Gottes, der ihnen erscheint. Sie hören die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Nicht in einem Sturm, nicht in einem Erdbeben, nicht in einem Feuer kommt er zu ihnen, sondern wie bisher im Rauschen einer sanften Abendkühle. Doch als diese nur eben die Blätter bewegt und der Gedanke an den Heiligen, dessen Gebot sie übertreten haben, ihre Seele ergreift, ist es ihnen unmöglich zu bleiben, wo sie sind, unmöglich den Herrn ihren Gott abzuwarten; und ob es unmöglich wäre, ihm zu entfliehen, so treibt sie doch die Furcht weiter und weiter, bis die mit Feigenblättern Bedeckten den dichtesten Schatten mitten im Garten erreicht haben; als ob das Auge des Herrn, als ob seine Stimme, als ob sein Arm sie dort nicht erreichen könnte.

So versteckte sich Adam mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn mitten im Garten. Das ist also jener Adam, nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen, um ein Herr der ganzen Schöpfung zu sein; das jenes Weib, aus seinem Busen genommen, um ihm zu einer Gehilfin, ihm zu einer unaussprechlichen Freude zu sein. Das ist jenes Menschenpaar, so heilig von Herzen, so hell von Verstand, so glücklich im tiefsten Besitze ihrer Selbst, so selig in einander, so froh in Gott! Besudelt, krank, erniedrigt, von Scham und Angst gefoltert, kaum noch wiedererkannt von dem Geschöpf, das den Aufblick ihrer Augen zu weiden pflegte, und nichts so sehr fürchtend als das Auge ihres Schöpfers, suchen sie Trost bei Laub und Schatten, bei Dickicht und Finsternis.

Ein Augenblick von Zweifel an der Liebe, welche ihnen alle Bäume dieses Gartens gepflanzt hat; ein Augenblick kitzelnder Begierde, schmeichelnden Hochmuts und Sinnengenusses hat sie dahin gebracht. So treulich hat der Versucher Wort gehalten. Sie sollten mitnichten sterben. Aber wenn das der Tod noch nicht ist, was sie an ihrem Herzen und Leben jetzt nagen fühlen, wie schrecklich muss der Tod dann sein! Ihre Augen sollten geöffnet werden. Sie sind auch geöffnet; aber um ihre Nacktheit, ihre Schande, ihre Schuld, und über der ganzen Schöpfung einen Nebel zu sehen. Wie Gott sollten sie sein. Aber sie zittern bei dem bloßen Gedanken, wer Gott ist. Was gut und böse ist, sollten sie erkennen. Ja sie erkennen es das Böse als ihr eigenes Teil, das Gute als für immer verloren!

Mit solcher Münze bezahlt der Versucher. Das ist der Sünde Sold. In den sechzig folgenden Jahrhunderten ist es nicht anders gewesen. Die Geschichte der sündigenden Menschheit ist die Geschichte einer Menschheit, die unaufhörlich betrogen wird. Der Tod hat geherrscht von Adam an bis auf diesen Tag; noch hat der Satan Mut, noch findet er eine Stätte für das Wort: Ihr werdet mitnichten sterben; noch verspricht er Auftun der Augen, Gottgleichheit. Ein Geschlecht nach dem andern pflückt und ist von der verbotenen Frucht; ein Geschlecht nach dem andern schwindet hin unter seiner Scham, unter seinem inneren Gefühl von Ohnmacht und Unreinheit; Geschlecht auf Geschlecht lebt unter wechselseitigem Vorwurf, bei gemeinsamer Bedeckung seiner Schande und Blöße; Geschlecht auf Geschlecht fühlt in seinem Gewissen den Schrecken des Herrn, dem es bei dem Geschöpf, dem es bei dem größten Abstand von Gott, dem es in der dichtesten Finsternis zu entfliehen strebt, aber nicht zu entfliehen vermag.

Meine Leser! wer von uns hat keinen Teil an diesem Schuld- und Schande- und Leid- und Angstgefühl? Wer ist ein Sünder und fühlt sein Herz nicht krank, seine Seele nicht unrein? Wer ist ein Sünder und drückt sich nicht zusammen oder nimmt die Flucht bei dem Gedanken an einen heiligen Gott? Wer pflückt aufs Neue eine Frucht von dem verbotenen Baume und fühlt nicht aufs Neue und mit frischer Kraft, was seine ersten Eltern und was er selbst schon so viele Male gefühlt hat und was den Grundton von dem traurigen Seelenzustand des sündigen Menschen ausmacht? Ach, wie können wir denn, bei einer immer erneuten Verführung, die Sünde noch lieb haben, welche sechzig Jahrhunderte die inwendige Plage und der Fluch der Menschheit gewesen ist und Ursache ist von allem unsern inneren Jammer und Unfrieden? Wie können wir in der Stunde der Versuchung aufs Neue vergessen, was wir so oft erfahren haben? Wie bei der beständigen Erfahrung dieser Schmerzen getrost bleiben? Leidenschaftlicher Jüngling, leichtsinnige Jungfrau, Mensch, wer du bist, denn nicht die Jugend allein steht diesen Versuchungen bloß, warum stand in jenem verführenden Augenblick, wo „die verstohlenen Wasser so süß und das verborgene Brot so niedlich schien“¹⁰, das traurige Bild dieser händeringenden Eva, dieses zitternden Adams nicht in euren Herzen auf? Kranke Seelen, bebende Herzen, allezeit in Furcht vor dem verzehrenden Feuer der Heiligkeit Gottes und selbst der sanften Kühle, worin Langmut und Gnade rauschen, misstrauend, kann solch Leben ein Leben, kann es euch einen Augenblick erträglich sein?

Kann diese eure Krankheit und diese eure Angst etwas anderes, etwas geringeres in euch wirken als ein ernstes Stillstehen, als eine tiefe Bußfertigkeit, als eine aufrichtige Bekehrung?

Ach, sie können es. Schrecklich sind die natürlichen Folgen der Sünde; aber es liegt nicht in ihrer Natur, die Bekehrung zur Folge zu haben. An sich selber sind sie unfruchtbar, an sich selber nur fruchtbar zu neuer Sünde. Auch das ist an den ersten Sündern ersichtlich.

Wenn wir diesen Adam, diese Eva der Scham und Angst zur Beute werden sehen, dann hat unser Herz, obgleich von einem tiefen und innigen Mitleiden ergriffen, dennoch Gründe, sich zu freuen. Ihr Elend jammert uns, aber ihre Empfindung tut uns wohl. Es ist trostreich, zu sehen, dass der Mensch nicht fallen kann ohne Schmerz; dass das Bild Gottes sich rächt im Gewissen, das Misstrauen gegen seine Liebe sich rächt durch den Schrecken seiner Heiligkeit. Dass bei dem ersten Schamgefühl nach den Feigenblättern gegriffen wird, beim ersten Vernehmen des Herannahens des Herrn an Flucht gedacht wird, das kann uns nicht verwundern; aber wie viel lieber hätten wir sie gesehen, das Angesicht mit den Händen bedeckt, das Haupt in den Staub niedergebeugt, ihre Schuld nicht nur empfindend, sondern auch betrauernd. Ach, wir sehen sie nicht bloß vor Gott flüchten, sondern in dieser Flucht verharren und von Gott eingeholt, durch die Stimme seiner Liebe zurückgerufen, vor sein Angesicht treten, nicht mit bußfertigen Tränen, nicht mit demütigem Bekenntnis der schweren Schuld, sondern bereit, sie zu leugnen, sie zu bedecken, sie von sich auf einander, ja zum Teil auf Gott selbst zu schieben.

Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt; darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dirs gesagt, dass du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baume und ich aß.“ Ich bin nackt; darum versteckte ich mich. Ich habe gegessen, ja, aber durch Verführung dieses Weibes; dieses Weibes, das du (zur bösen Stunde!) mir zur Seite gestellt hast! „

Der liebevolle Vater empfängt von seinem ungehorsamen Kinde in diesem ernstesten, aber sanftmütigen Verhör, nichts als lügenhaftige, ausweichende

Antworten, ja einen beiläufigen Vorwurf. Schuldgefühl ist da, aber keine Reue; das Herz fühlt Schmerz, ist aber nicht gebrochen; ist im Gegenteil verbittert. Adams Herz wird von Angst zusammengepresst, aber von einer solchen, die ihn seinem Gotte ins Angesicht fliegen, statt ihn mit Furcht und tiefem Entsetzen auf die Knie niedersinken lässt. Und diese Eva, dieses Weib: als jenes entsetzliche Wort sie trifft: warum hast du das getan? sinkt auch sie nicht zur Erde; schmilzt auch sie nicht weg in Tränen vor dem Gott, dessen Liebe sie verkannt, dessen Gebot sie geschändet hat, dessen Bestrafung so ernst, so feierlich sie trifft; ist auch ihr erstes Wort nicht: ach, mein Herr und mein Gott! ich bin schuldig, ich bin die schuldigste, ich habe genommen, ich habe gegessen, ich habe meinem Manne gegeben! Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, dass ich aß.

Sie hat dich betrogen, Unglückliche! und sie betrügt dich noch einmal. Sie hat dir den Weg des Todes verdeckt; jetzt verbirgt sie dir den Weg des Lebens.

Das sündige Geschlecht bleibt sich selber gleich. Diese Geschichte wiederholt sich Millionen Male. Die ganze Menschheit fühlt sich nackend, erniedrigt, kraftlos, mutlos durch das inwohnende Verderben, durch beständige Übertretung; der Gedanke an einen heiligen Gott und seine gerechten Gerichte lässt alle erzittern. Feigenblätter und eine ängstliche Flucht unter die dichtesten Bäume machten alle als schuldige, als ihre Schuld führende offenbar; aber, wo ist die allgemeine Reue, wo das allgemeine Schuldbekenntnis mit einem zerschlagenen, gebrochenen, bußfertigen Herzen? Ach, während die jämmerlichsten Blätter, auf die gebrechlichste Weise zusammengeflochten, von einem Windzuge auseinander gerissen, von einem Sonnenstrahl verdorrt, als Bedeckung der Nacktheit gelten müssen; während unter jedem grünen Baume ein Versteck gesucht wird vor einem Auge, dem nirgends zu entfliehen ist; während man das Schuldgefühl auf allerlei Weise zu stillen und zu betäuben sucht und flüchtet und den Pfeil des Schreckens vor dem Herrn aus seiner Wunde zu ziehen sucht: bei der allgemeinen Beschuldigung Aller durch Alle, und des Versuchers durch die, welche an das Bestehen des Versuchers glauben, was für Entschuldigungen, was für Bemäntelung, was für Verkleinerung eigener, großer, persönlicher Schuld! Wie viel Lieblosigkeit für die ersten Sünder, für Verführer, Mitschuldige, Verführte; wie viel Undankbarkeit und Widerstand gegen Gott in diesen sündigen, diesen kranken, diesen geängsteten Herzen, die nicht brechen wollen,

sondern sich rächen für ihren Schmerz, wenn sie nicht darauf verfallen, ihn zu betäuben oder ihm zu entfliehen! Die Zierlichkeit der Feigenblätter ist im Stande gewesen, die Sünder mit der Schande der Nacktheit zu versöhnen, und wohlklingende Namen verblümen ekelhafte Laster. Die Bäume des Gartens scheinen vorsätzlich gepflanzt zu sein, um zur Verbergung nicht nur, sondern zum Troste des Unglücklichen zu dienen. Angenehme Früchte reichen ihm zum Genusse die niederhängenden Zweige. Schnell schläft er unter dem lieblichen Schatten ein; und beim Erwachen hört er aus den Zweigen ein Lied, das ihm von einem gutherzigen, einem entwaffneten Gott spricht, der gegen den Sünder ja noch weniger zürnen wird als sein eigenes Gewissen - was? der nimmermehr nach ihm oder nach seinem Missgriffe fragen wird. Dieses Lied ist eine Lüge. Sein Name wird gerufen; er wird zur Verantwortung gezogen. Es fehlt ihm an keiner List oder Lüge, um wo möglich dem Gerichte zu entkommen. Sein Benehmen zeugt wider ihn, aber er versteht es zu deuten. Er war nackt; darum versteckte er sich.

Schärfer befragt... spricht er die Wahrheit - aber darin noch kein Schuldbekenntnis aus. Flüsternd sagt er zuletzt: ich habe gegessen; aber nicht bevor er laut gesagt hat: ich bin verführt. Es war das Weib; es war die Schlange; es waren Gottes Gaben! Es war jener gar zu stolze Verstand, jenes gar zu feurige Gefühl, jene gar zu lebhaftige Einbildung, die Gott ihm gegeben hatte; es war der gar zu verführerische Überfluss irdischer Güter, zeitlicher Segnungen... Ja, hat es nicht solche gegeben, die, von Gott wegen ihres sündigen Lebens befragt, ihm die Wohltat des Lebens selbst ins Angesicht geschleudert und gesagt haben: warum hast du einen Sünder mehr geschaffen, indem du ihm das Leben schenkest?

Lerne denn der Mensch zittern vor dem Zustand, worin er durch den Sündenfall gekommen ist. Schrecklich sind die natürlichen Folgen der Sünde in dem sündigen Selbstbewusstsein und in dem sich rächenden Gewissen, aber sie hemmen die Sünde nicht, sie sind in dem sündigen Herzen nur die Ursache größerer Sünde. Sich selbst überlassen führen sie zur äußersten Entartung, zur schrecklichsten Verwüstung, zu einem immer tieferen Abfall von Gott, zu einem immer begierigeren Essen verbotener Früchte; Lügen, Frevel, Empörung bringen sie zu Wege. Lässt Gott die sündige Menschheit wandeln in ihren Wegen, die Wanderer können nicht so verzweifeln, der Weg nicht so traurig sein, dass sie bei sich selber einkehren, dass sie zu ihm zurückkehren. Es ist notwendig, dass er sie zurückrufe, es ist notwendig,

dass er sie in ihrer Sünde und ihrem Verderben ihnen selbst entdecke; es ist notwendig, dass er den Finger auf ihre wunde Stelle lege. Es ist notwendig, dass er in ihrem Herzen, ihrem mutlosen und verbitterten Herzen die Hoffnung erwecke; es ist auch notwendig, dass er nicht nur die Sünde sich selber zur Strafe gereichen lasse, sondern in seinen Gerichten sich selbst dem Sünder gegenüber als den Heiligen, als den Rächer aller Ungerechtigkeiten offenbare. Das hat Gott getan, das tut er. Und wo er darin verstanden wird, da bricht das Herz, da bricht es aus in Schuldbekennnis, da übergibt es sich seinen Urteilsprüchen, da nimmt es seine Züchtigung an.

Da ist Demut, Bußfertigkeit, Bekehrung; und für die Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt, tritt die göttliche Traurigkeit an die Stelle, die „da wirkt eine Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereut.“¹¹ Möge denn das Herz eines Jeden, der für das unerträgliche Gefühl seiner Schuld Heil und Trost sucht bei kraft- und heillosen Mitteln; eines Jeden, der dem Gange eines sündigen Geschlechts in seiner unseligen Flucht vor Gott folgt, die Stimme des Herrn hören, der ihm nachruft: wo bist du? Es ist wahr, ein strenges Gericht wird über seine Seele ergehen, keine Ausflucht wird zugelassen, keine Bedeckung der Schande geduldet werden. Aber der da fragt: wo bist du? fragt es aus Liebe; ist mit seiner Liebe da, ja mit einer Barmherzigkeit, die sich wider das Gericht rühmet. Wir wissen es, wir, die unter dem Schalle des Evangeliums in Sünde geboren sind und gesündigt haben. Als Adam von der verbotenen Frucht gegessen hatte und zu sich selber kam, hörte er tausendmal jenes eine, jenes schreckliche Wort sich wiederholen: du wirst des Todes sterben. Und als der Herr ihn aus seinem Versteck hervorrief, da konnte in seinem Herzen nicht aufsteigen das Wort des Trostes, das Wort der Verheißung, welches auf das Verhör folgen, welches dem Ausspruch des Urteils vorangehen sollte. Aber wir wissen es im Voraus, dass er, der uns auf unsrer schändlichen und schädlichen Flucht durch seine Stimme anhält, der Gott ist, welcher bezeugt hat: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daran, dass er sich bekehre von seinem Wesen und lebe.“¹² Wir wissen, dass er zu uns kommt mit der frohen Botschaft von Vergebung der Sünden und Seligkeit. Wer sind wir denn, so wir seine Stimme hören und unser Herz verstocken? Hier sind wir, Herr! deine Liebe, die uns noch lässt hoffen, lässt uns alle unsre Schuld fühlen; sie presst Tränen aus unsern Augen; sie macht uns beschämt. An dir allein haben wir gesündigt und Übels vor dir getan.

Wir habens verschwiegen und Betrug ist in unserm Munde gewesen. Da verschmachteten unsere Gebeine, unser Lebenssaft vertrocknete. Jetzt bekennen wir dir unsre Sünde, jetzt verhehlen wir nicht mehr unsre Schuld. Jetzt sagen wir: „wir wollen dem Herrn unsre Übertretungen bekennen!...“

„Und er vergibt die Schuld unsrer Sünde.“¹³

Strenge und barmherzig.

Gen. 3, 14-24.

Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Tieren auf dem Felde; Auf deinem Bauche sollst du gehen, und Erde essen dein Leben lang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zur Erde wirst, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden. Und Adam hieß sein Weib Heva, darum, dass sie eine Mutter ist aller Lebendigen. Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an. Und Gott der Herr sprach: Siehe, Adam ist worden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist; nun aber, dass er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse, und lebe ewig: Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er das Feld baute, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden die Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens.

In dem Urteilsspruch über die ersten Sünder leuchten zugleich die Strenge und die Barmherzigkeit des höchsten Richters hervor.

Seine Strenge in dem entsetzlichen Inhalt, in der unmittelbaren Ausführung, in der schrecklichen Übertragung auf alle folgenden Geschlechter. Seine Barmherzigkeit in den gnädigen Zugaben zur Linderung der auferlegten Strafe; in den Segnungen, die sie mit sich bringt; in dem liebevollen Zweck, dem sie dienstbar ist.

Wie entsetzlich muss der Inhalt des Urteils unsern zitternden Eltern ins Ohr geklungen haben, wie sie so dastanden, aus ihrem vergeblichen Versteck zum Vorschein gerufen und vergebens bemüht, ihre Missetat zu verhehlen, sie vom Halse zu schieben, ja einigermaßen ihrem Schöpfer selbst zuzuweisen: „das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume und ich aß; die Schlange betrog mich also und ich aß.“ Mit diesen Worten haben die Schuldigen, jeder auf seine Weise, ihre Sache verteidigt. Nun ist das Verhör geschlossen. Sie mögen den Ausspruch erwarten. Schrecklicher Augenblick!

Weil du solches getan hast... so heißt es aus dem Munde des Herrn mit entsetzlichem Ernst, mit furchtbarem Nachdruck; aber noch gilt es den todesbleichen Adam, noch sein zusammensinkendes Weib nicht. Das Wort, das wie ein Donner dröhnt, das wie ein Blitzstrahl trifft, das Wort der Verfluchung, das durch das verwelkende Paradies wiederhallt, geht an ihren Häuptern vorbei und fährt nieder auf den Verführer, auf den Betrüger, in dem die Unglücklichen die Ursache ihrer Übertretung und ihres Elends betrachten; in dem erst spätere Geschlechter bloß das Werkzeug des für sie entlarvten „Menschenmörders“ erkennen sollten.

So lautet das Wort Gottes zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde; auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. Straft Gott also ein Tier des Feldes, wie wird er den Menschen strafen, der nach seinem Bilde geschaffen ist?

Und schon beginnt dieser in dem Urteilsspruch über die Schlange einen Teil der Strafen zu vernehmen, die seiner warten.

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und

du wirst ihn in die Ferse stechen. Feindschaft also und blutiger Streit, in dieser Schöpfung, wo ungestörter Friede herrschte; Empörung und Bedrohung von Seiten des Geschöpfes, das geschaffen war, gehorsam zu sein und zu dienen. Der gefallene König genötigt für sein Leben zu kämpfen oder es teuer zu verkaufen!

So viel vernehmen sie schon mit Zittern; aber der Augenblick ist jetzt gekommen, wo der heilige Richter sich unmittelbar zu ihnen wendet. Von der Schlange, die das Weib betrogen hat, wendet er sich zu dem Weibe, das diesen Adam verführt hat und entsetzlich ist die Last des Urteils, welches auf dieses gebeugte Haupt gelegt wird.

Und zum Weibe sprach er: ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger bist; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären und auf ihn soll deine Begierde gerichtet sein und er soll dein Herr sein. Schmerz und abermals Schmerz; Vervielfältigung von Schmerz; Schmerz für das schwangere, für das gebärende Weib; Schmerz für das liebende, Schmerz für das dienende; ja für das liebende, denn die Liebe ist Leidenschaft geworden; ja für das dienende, denn die Hilfe wird Dienst. Zitterten beide bei der Verfluchung der Schlange, was muss ein Adam gelitten haben bei diesem Urteil über das Weib, das unter seinem Herzen weggenommen und noch ein Teil seiner selbst war.

Aber die Reihe ist an ihn selbst gekommen. Ihm, dem Manne, dem Bilde Gottes, dem König der Schöpfung; ihm, der aus des Herrn eigenem Munde das Gebot vernommen hat, welches die schmeichelnde Stimme eines Weibes ihn hat übertreten lassen; ihm muss vor der Strafe die Schuld, seine ganze unverantwortliche Schuld vorgehalten werden: Und zu Adam sprach er: Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang; Dornen und Disteln soll er dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen; im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zur Erde wirst, davon du genommen bist; denn du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden. Fluchwürdig und, obgleich selbst nicht verflucht, den Nebel seiner Fluchwürdigkeit rings um sich ausbreiten, die Last des Fluches, den er verdient hatte, auf der Erde, die ihn trägt und nährt, ruhen sehen; ein peinliches Fristen des peinlichen Lebens durch Speise, kümmerlich von dem öden Acker gesammelt; die

Tierwelt nicht bloß, auch die Pflanzenwelt widerstrebend und feindlich ihm gegenüber; nagende Täuschung bei unaufhörlicher Anspannung: das soll fortan das Teil dessen sein, der seine Hand von der ihm so ernstlich, so liebe- reich verbotenen Frucht nicht zurückhielt. Bild Gottes wollte er Gott gleich sein, aber sein Gott erinnert ihn daran und alles soll fortan es ihm zurufen, dass er Erde ist, aus Erde genommen und jetzt bestimmt zur Erde wiederzu- kehren. Sein in den Staub gebücktes Leben ist ein Leben am Rande des Grabes, eine Vorbereitung zum Tode, der ihm gedroht ist, ja ein beständiges Sterben.

Wer mag uns sagen, unter welchen Empfindungen die ersten Sünder ihr Ur- teil angehört, mit welchen Gedanken sie ihm nachgeforscht haben werden? Wie, inwiefern und inwiefern nicht sie beim ersten Vernehmen der entsetzli- chen Worte in ihre Bedeutung und Kraft eindringen? Ach, es war keine Zeit zu vielem Nachdenken und gar schnell ward alles deutlich genug. In diesem Garten Eden, der durch seine Schönheit, Lieblichkeit, Fruchtbarkeit und Fülle ihnen die Liebe Gottes, und nichts anderes als diese, versinnlichte, in diesem Paradiese ist für die Schuldigen keine Stätte mehr. Das Land der Fremde wartet ihrer. Die Frucht des Lebensbaumes ist verscherzt, seit der Baum der Erkenntnis gut zu essen, eine Lust für die Augen, ja lieblich anzu- sehen schien. Siehe, sagt Gott der Herr, der Mensch ist geworden als unser einer und weiß, was gut und böse ist; nun aber, dass er nicht ausstrecke sei- ne Hand und breche auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewig so ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er das Feld baute, davon er genommen war; aber nicht bevor er ihm das Kleid angezogen, des- sen er in seiner Nacktheit bedarf; ach dessen er bedarf auf dem Erdboden, der um seinetwillen verflucht ist, im Streite mit den Elementen, mit den Tieren des Feldes, mit den Dornen und Disteln; das ihm eine Haltung geben muss, da die „nackte Herrlichkeit“ verloren gegangen ist, wobei er keines Zierrats bedurfte! Ein Kleid und welch ein Kleid? Das blutige Fell eines Tieres, worin er die Schrecklichkeit des Todes, der seiner wartet, ange- schaut hat, siehe das ist die Bekleidung des gefallenen Gottesbildes; das sei- ne Ausrüstung für das Land der Fremde; das muss seine Feigenblätter erse- hen; das soll den erniedrigenden Putz- und den widerlichen Waffenprunk seiner Nachkommenschaft einleiten! Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.

Und als sie in dem Kummer ihrer Herzen gleichsam festgewurzelt stehen bleiben an der teuren Stätte, wo sie so großen Frieden gekannt und verbreitet haben; als sie zögern der ausgestreckten Hand zu gehorchen, welche ihnen den Weg nach Osten anweist; als der Mensch sich nicht aus diesem Garten fortsenden lässt, außer dessen Bereich ihm die Welt wüste scheint, da wird er hinausgetrieben; denn das Urteil ist unwiderruflich. Und als er wohl hundert Mal umschaut nach der Stätte, wo er sein Glück und sein Herz lassen muss; als ihn die Versuchung anwandelt, auf seinem Wege umzukehren und zu erfahren, ob denn keine Milderung für das Angesicht seines Richters da ist; als er schmachkend umschaut nach dem verlorenen Paradiese und dem verbotenen Lebensbaum und die Hoffnung in seinem Herzen aufsteigt, dass er noch einmal, noch einmal wieder werde einkehren dürfen und seine unentbehrlichen Früchte pflücken... da stellen sich die Kräfte des Himmels und die Kräfte der Erde zwischen ihn und diesen Garten, zwischen ihn und diese seine Hoffnung... Ach, das Paradies ist verloren, für ewig verloren. Gott der Herr trieb den Menschen hinaus und lagerte gegen den Osten des Gartens die Cherubim mit der Flamme des hin- und herfahrenden Schwertes, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens.

Er wandert aus; er reist fort; fern von Eden setzt er sich nieder. Die Schlange schleicht ihm nach, ihn in die Fersen zu stechen und seinen Weg mit Blut zu zeichnen. Schnell ist der entsetzliche Augenblick da, wo, nach so vielen Schmerzen, ein unaussprechlicher, ein unbeschreiblicher Schmerz das Weib überfällt. Ihre Monden sind erfüllt; die Stunde namenloser Wehen ist gekommen. Sie gebiert ihren Erstgeborenen mit Schmerz; sie sieht ihn aufwachsen, einen Sünder! nach jeder verbotenen Frucht die kleinen Hände ausstrecken; bald die ausgewachsenen Hände in das Blut seines Bruders tauchen; sieht ihn, mit einem Herzen voll Frevel und Empörung wider Gott, aus ihren Augen fortziehen. Und Adam benetzt Tag für Tag den Staub der Erde mit dem Schweiß eines Angesichts, worin Sorge und Mühe tiefe Furchen prägen.

Und Adam erfährt, dass Dornen und Disteln nicht bloß auf dem Acker des Erdbodens, sondern auf jedem Acker wachsen und dass es Vervielfältigung der Schmerzen, dass es Geburtswehen auch für den Mann gibt. Unaussprechlich leidet er in seiner eigenen Seele; unaussprechlich in seinem Ehe-weibe; unaussprechlich in seinen Kindern; unaussprechlich in den acht Geschlechtern, die er vor sich sieht, Erbgenossen seiner Sünde und seines

Elends, und durch ihn des Glückes enterbt. Viel und böse sind die Tage seines Lebens und sie ziehen sich hin, um die Erde mit Frevel überdeckt zu sehen, bis dass endlich das Wort in Erfüllung geht: Du sollst zur Erde wiederkehren! und der mit Fluch und Wehe belastete Erdboden ihm unter seinen Disteln und Dornen eine Ruhestätte verleiht.

Und sechzig Jahrhunderte sind vorübergegangen, seit jener entsetzliche Urtheilsspruch über die ersten Sünder ausgesprochen und vollstreckt ist. Er ist nicht zurückgenommen. Sechzig Jahrhunderte haben nur gedient, ihn zu bestätigen. Was für Leiden, was für Drangsale, was für Kämpfe hat diese Erde schon geschaut! Was ist nicht schon in diesem großen Bethesda vor sich gegangen! Was nicht gelitten durch Brüder, Väter, Ehegatten, Kinder, ach Kindlein! Was für Geburtsschmerzen, was für Todesschmerzen; was für Tode, um zu dem Einen Tode zu kommen! Was ist nicht geschehen in diesem ausgedehnten Zeitraum, auf diesem blutigen Schlachtfelde! Was für Streit auf Leben und Tod mit aufrührerischen Elementen, mit wilden Bestien, mit verwilderten Naturgenossen und mit der alten Schlange! Wie haben auf jedem Acker die spitzesten Dornen Spott getrieben mit dem zähesten Fleiße, mit der erfinderischsten Hoffnung! Wie hat sich auf diesem unermesslichen Totenfelde der Staub der zum Staube Wiedergekehrten aufgehäuft; welche bitteren Tränen sind auf zahllosen Gräbern geweint! Durch alle Jahrhunderte hin lebte alles, was vom Weibe geboren ward, nur kurze Zeit und war voll Unruhe¹⁴; und ein Geschlecht nach dem andern welkte hin unter der bleiernen Last eines Urteils, das immer auf ihm lastete, wie die Sünde ihm immer anklebte, und das die Wahrheit ins Licht stellte: der allerhöchste Gott ist ein heiliger Gott; er ist strenge in seinen Gerichten.

So ist es. Der Gott, der da ist, ist strenge oder es ist kein Gott. Tor, der in seinem Herzen spricht: „es ist kein Gott“; größerer Tor, der da spricht: „der Gott, der da ist, ist zu groß und zu erhaben, oder zu gut und zu nachgiebig, als dass er das nichtige Geschlecht der Menschen auf diesem kleinen Planeten um ein wenig Sünde verfolgen sollte; er sieht sie nicht, der Allerhöchste achtet ihrer nicht“; oder wenn er sie sieht, und darauf achtet, er rechnet sie ihnen, deren Werk sie ist, so schwer nicht an und gedenkt daran, dass sie Staub sind. Sollte Gott strafen, sollte Gott zürnen, er, der barmherzig und gnädig ist, geduldig und von großer Güte? Er strafen, Er zürnen, von dem geschrieben steht: Gott ist die Liebe?“ Ja, er strafet; ja, er zürnt, oder, sündige Menschheit, dein trauriger Zustand ist unerklärlich. Ja, er strafet, er

zürnt; und wenn du es solltest verkennen, es leugnen wollen: dein Leiden und dein Kämpfen, dein Blut, deine Tränen, die Schmerzen der Gebärenden und die Seufzer der Bedrängten würden es ausrufen; wenn du schwiegest, so würden die stillen Gräber schreien: „Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der täglich droht.“¹⁵

Dennoch ist es nicht nötig bei der Erkenntnis, dass der gerechte Richter täglich zürnt, die teure Überzeugung, die ewig gepriesene Wahrheit einzubüßen: Gott ist die Liebe. Lerne zu einer anderen Folgerung kommen; lerne einen Schluss ziehen, der sich wider die Sünde kehrt, der sich wider dich kehrt. Sage, Gott ist die Liebe, und er straft so strenge: welch ein entsetzliches Übel muss dann die Sünde sein! Höre auf sie zu beschönigen, höre auf sie für eine entschuldbare Schwachheit zu halten. Wäre Adams Fehltritt die leichte Übertretung gewesen, welche Du darin siehst: fürwahr, so hätte der Gott, der die Liebe ist, den Liebling seiner Schöpfung nicht entsandt, nicht vertrieben aus dem Paradiese! War eine sündige Menschheit entschuldbar, er würde sie nicht also belasten; war ihre Verderbnis eine zu vergebende Schwachheit, er würde sie nicht also mit seinen strengsten Strafen sechzig Jahrhunderte lang in allen Geschlechtern heimsuchen. Die Schwere der Strafe beweist die Schwere der Schuld. Betäube die Stimme deines Gewissens, zerreiße dieses Blatt deiner Bibel und die ganze Bibel; dämpfe, Ungläubiger, die Flammen des ewigen Feuers, wovon diese Bibel spricht, mit Spott: dein Los und dein Leben, der Schweiß deines Angesichts, die Runzeln auf deiner Stirn, und wo nichts von dem allen, so ruft das Grab, das zu deinen Füßen gähnt, dir zu: „du bist schuldig, schuldig vor Gott; eine schwere Schuld ruht auf dir.“

Komm denn selbst zu dieser Erkenntnis, Mensch, wer du bist! der du nicht verkennen kannst, was ist, und nicht zweifeln magst, dass Gott gerecht, dass er die Liebe ist. Wehklagende Mutter, geplagter Hausvater; Armer, der seine Hand voll Korn kümmerlich zwischen den Disteln aufrafft; Reicher, den der Müßiggang nicht gegen den Schweiß des Angesichts schützt; Kranker, der den langsamen Tod an seiner Herzader nagen fühlt; du, liebes Kind, das keinen scharfen Dorn aus seinem Blumenkranze bannen kann; und du, ergrauter Streiter, von dem langen blutigen Kampfe erschöpft - schreibt eurem Gotte nichts Ungereimtes zu; murret nicht; sondern sprecht: „ich bin schuldig; ich bin ein Sünder und die Sünde ist ein Gräuel vor Gott.“ Und ich will euch die Barmherzigkeit des Gestrengen zeigen.

Diese leuchtet hervor in dem, was in das auferlegte Urteil zur Milderung und Ermutigung eingemischt ist; leuchtet hervor in der gesegneten Art der strengen Strafen; leuchtet hervor in dem liebevollen Zweck der Strafe, in ihrer Zweckmäßigkeit.

Als Adam vor seinem Richter stand und das Urteil anhörte, das über die Schlange, das Weib, über ihn selbst gesprochen wurde, hatte er wohl nur für die Schrecklichkeit desselben ein Ohr; aber sein Herz sagte ihm: es ist gerecht; und sich in den Händen eines Gerechten zu fühlen, das hat etwas Wohltuendes, auch bei dem strengsten Recht. Das Urteil wurde vollzogen; er wurde aus dem Garten vertrieben. Gebeugten Haupts ging er hin, das Auge auf die Erde gerichtet, von welcher er genommen war und zu der er wiederkehren musste. Aber sobald er einige Ruhe fand und den ganzen Rechts- handel und den ganzen Ausspruch wieder bei sich überdachte, musste ihm auch zum Bewusstsein kommen, was zugleich zur Aufrichtung für ihn in seiner so tiefen Betrüb- nis darin lag. Diese entsetzliche Verfluchung der Schlange, womit Gott der Herr angefangen hatte, dieses schreckliche „dieweil du dieses getan hast“, welches sein erstes Wort gewesen war, bewies es nicht seine große Teilnahme an dem Glück, an dem durch die Schlange verwüsteten Glück seiner Menschenkinder? Die Feindschaft, die Gott der Herr sich beeilt hatte, zwischen den Betrogenen und den falschen Freund zu sehen, obschon sie auf blutigen Streit zu stehen kommen sollte, war sie nicht eine Wohltat? Und dieser Streit sollte ja am Ende zum Siege führen: des Weibes Same sollte der Schlange den Kopf zertreten! Des Weibes Same... Nein, jenes Wort war nicht eingetroffen: seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde! Das Weib sollte Mutter werden. Mit Schmerz, mit großem Schmerz; doch sie soll Mutter und Adam Vater sein. So viel Wonne, so viel unaussprechliches Glück liegt in diesem Gedanken, dass er selbst einem aus dem Paradiese verwiesenen Adam in Tränen ein Lächeln abgewinnt; dass darüber ein Mensch, zu dem gesagt ist: „du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden“, den Tod vergisst und er die sterbliche Mutter aller Sterblichen nach dem Leben und Wiederleben in ihren Kindern benennt. Und Adam hieß sein Weib Heva, darum dass sie eine Mutter aller Lebendigen ist.

Und als nun der schreckliche Augenblick überstanden ist, wo diese Mutter aller Lebendigen in Todesschmerz und Angst ihren Erstgeborenen gebiert; als dieses Weib nicht mehr denkt an die Angst um der Freude willen, dass

ein Mensch zur Welt geboren ist¹⁶: da erfährt sie es, bei dem Vergessen und doch Nimmervergessen dieser schrecklichen Stunde, dass auch in diesen Schmerzen selbst ein Segen liegt. Das Band, welches der Mutter Herz an ihr Kind bindet, ist umso inniger und stärker, weil sie es mit Wehen und Schmerzen geboren hat. Alle Mütter, alle Kinder wissen es. Auch in dem gemeinsamen Leiden sollte für die eheliche Liebe sündiger Menschen ein Segen sein. Sünde trennt, Schmerz vereinigt. Dieses Weib gab mir und ich aß: welch ein böser Hintergrund von gegenseitigem Hass lag in diesem Worte. Aber die Vervielfältigung des Schmerzes, besonders ihrer Schwangerschaft, aber der Schweiß des Angesichts bei den Dornen und Disteln: welch eine Zärtlichkeit der Liebe, falls noch Liebe da ist, rufen sie hervor! Zu deinem Manne soll deine Begierde sein und er soll dein Herr sein: wie traurig, dass das Verhalten zwischen dem Manne und seiner Männin fortan bestimmt und geregelt zu werden verdient und nicht mehr alles und genug gesagt ist in jenem Worte: eine Gehilfin dir gegenüber, Fleisch von deinem Fleisch, Bein von deinem Bein; aber welch ein Segen in diesem wohltuenden Gleichgewicht von Begierde und Beruf; von willigem Dienen und beschirmendem Herrschen.

Mühevoll, erschöpfend und vielfach verdrießlich ist die Arbeit, welche Adam und seinen Söhnen auferlegt wird, aber welch eine segensreiche Strafe ist es, mit Arbeit gestraft zu werden! Bezeugt es, die ihr den Segen dieser Strafe erfahret; alle, die ihr im Schweiße eurer Arbeit euer Brot esst und deren „Schlaf süß ist, haben sie nun wenig oder viel gegessen.“¹⁷ Stärkung des Leibes, Übung des Geistes, Dämpfung der sündlichen Begierden, Trost bei dem vielen Leid: das alles liegt in der Arbeit, die Gott auferlegt hat, die zu Gott aufsehen lässt, die nie ungesegnet sein kann, weil sie schon an sich selber ein Segen ist.

Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden; der Weg zum Baume des Lebens abgeschnitten: aber wie der Mutterschmerz der Kinderlosigkeit und die mühsamste Arbeit dem Müßiggange, so ist einem ewigen Leben auf der Erde und in dem Zustande, worin der Mensch durch die Sünde gekommen ist, der Tod vorzuziehen. Aber wie? wenn bei dem Wiederkehren des Staubes zum Staube, von dannen er genommen ist, der Odem des Lebens, der den Menschen zu einer lebendigen Seele gemacht hat, bewahrt bleibt? Wie, wenn nach dem Wiederkehren zum Staube eine Auferstehung aus dem Staube zu einem neuen Leben folgen wird?

Doch aus dem liebevollen Zweck der Strafe und ihrer Zweckmäßigkeit leuchtet die Barmherzigkeit Gottes aufs höchste hervor. Denn welchen andern Zweck hat er bei der Strafe und ihrer Strenge als die Wiederkehr des Übertreters zu Ihm, das heißt, zu seinem verlorenen Glück.

Die natürlichen Folgen der Sünde, Scham und Angst, vermochten nicht dies zu Wege zu bringen. Sie ließen nach Feigenblättern umsehen, den dichten Schatten suchen; sie führten nicht zur Demütigung, sondern zu List und Lügen; sie machten das Herz nicht gebeugt, sondern erbittert und drohten den unglücklichen Menschen der Verhärtung und Verzweiflung hinzugeben. Aber diese strenge Handhabung des Rechts, wobei ihnen ihre Missetat so nachdrücklich unter die Augen gestellt wird, als Missetat gegen Gott, den heiligen, den liebevollen, der noch mitten in seinen gerechten Gerichten das Angesicht seiner Liebe nicht ganz verbarg; aber diese täglich an seinen heiligen Zorn gegen die Sünde erinnernde Erfahrung von allerlei Schmerz und Mühe, mit keinem andern Troste, als der bei dem hohen Richter selber gesucht wird sie sind wohl darauf berechnet, den Menschen dahin zu bringen, wohin er kommen muss; ihn absehen zu lassen von seiner heillosen Flucht, von seinen nichtigen Vertröstungen; auf seinen Lippen die Worte verstummen zu lassen, denen sein Gewissen widerspricht und die seine Sünde vergrößern; ihn schweigen und die Augen niederschlagen zu lassen vor dem Gott, in dessen Hand er sich fühlt; ja ihn seine Schuld bekennen, beweinen zu lassen; in ihm statt der Traurigkeit der Welt, die den Tod wirkt, die göttliche Traurigkeit entstehen zu lassen, die da wirkt eine Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereut.¹⁸“ Sich bloß elend zu fühlen, führt zur Verzweiflung; aber sich unter der züchtigen Hand Gottes zu wissen, das schließt jenes Maß von Hoffnung nicht aus, ohne welche keine Bekehrung geschieht.

Wir lesen nicht, dass der Mann, der eben noch erklärte, er habe sich nur versteckt, weil er nackt wäre, und der die Schuld seiner Übertretung nicht bloß auf das Weib schob, sondern daneben sogar auf den, der ihm das Weib gegeben hatte; wir lesen nicht, dass er ein einziges Wort gegen das strenge Urteil eingebracht hat, welches über ihn ausgesprochen und sogleich ausgeführt wurde. Wir sehen diesen Adam hingehen aus jenem Eden, wohin keine Rückkehr vergönnt, wohin zurückzublicken fruchtlos ist; sehen ihn schweigend der harten Arbeit, der bangen Geburtsnot seines Weibes, schweigend dem Grabe entgegen gehen. Ich irre mich, Ein Wort spricht er

aus, ein einziges; ein Wort, aus dem deutlich hervorgeht, dass er dem Weibe, welches ihm von dem unseligen Baume gegeben hat, nichts mehr vorwirft, und dass er mit einem dankbaren Herzen den Strahl des Trostes aufgefasst hat, der durch die düstere, auf ihn hereinbrechende Nacht hin schimmert; „und alsbald nannte Adam den Namen seines Weibes Heva, weil sie eine Mutter aller Lebendigen ist.“ Nein, dieser Gefallene soll nicht ganz fallen, er, der das Bild Gottes verloren hat, soll nicht zu einem Bildträger des Satans entarten. Sein Herz ist gebrochen. Liebreich sehe ich ihn der „Mutter aller Lebendigen“ die Hand reichen und ihre wankenden Schritte stützen. Sie weinen mit einander; sie demütigen sich mit einander; auch ohne Worte sagen sie einander: „wir empfangen, was unsere Taten wert sind“¹⁹; zusammen wollen sie die Missetat büßen, die Strafe tragen; zusammen auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen und auf die Erfüllung warten, auf die Erfüllung des Wortes: des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten. Wie viel wohler ist ihnen jetzt, als da sie sich vor dem Angesichte Gottes des Herrn mitten unter den Bäumen des Gartens versteckten. Und doch sind sie aus dem Garten vertrieben; und doch ist sogar der letzte Baum des Gartens ihren Augen entrückt; und doch sind sie mitten unter Dornen und Disteln einer von Gott verfluchten Erde angelangt! Aber das bußfertige Herz, das sich in die strengen Gerichte Gottes ergeben hat, kann sich an dem Troste seiner Barmherzigkeit erquicken und schmeckt mitten in seinen Schmerzen einen Frieden, worin es gleichsam einen Nachgeschmack der verlorenen Freude genießen darf. Gesegnet die Strafe, gesegnet die Strenge, die Solches zu Wege bringt; gesegnet die Liebe, wodurch sich in dem Vater der Richter so wenig als in dem Richter der Vater verleugnet.

Ach, dass diese barmherzige Härte der heiligen Liebe Gottes bei keinem von Adams Nachkommen den Zweck verfehlte, den sie mit ihren strengen Strafen im Auge hat: „nicht dass der Sünder sterbe, sondern dass er sich bekehre und lebe.“ Der Hoffnungsschimmer, der für die ersten Sünder aufging, hat sich ausgebreitet zu einer hellen Glut, die das ganze Schauspiel von dem Streit und Leid der Menschheit beleuchtet. Das Wort von dem unermüdlichen Kampfe mit dem Schlangensamen, aber auch von dem zu gewinnenden Siege über den Schlangensamen hat sich in einer ganzen Reihe von Verheißungen entwickelt, die, mit wachsender Klarheit und Kraft, von Erlösung und Wiederherstellung zeugten. Endlich wird ein Lied gehört, ein himmlisches Lied, das „Frieden auf Erden“, das „ein Wohlgefallen Gottes

an den Menschen²⁰“ verkündigte. Es war der erwünschte Augenblick, wo der Schlangentreter auf Erden erschienen, von einem Weibe geboren war. Wie entsetzlich jener spätere Augenblick, wo er den Sieg gewann, wo er mit zerstochnen Fersen ihr den Kopf zertrat; wo er, mit der Erde schärfsten Dornen gekrönt, unter der unaussprechlichsten Vervielfältigung von Schmerzen, das Heil einer verlorenen Welt gebär; durch seinen Tod den Tod zunichtemachte und für die aus dem irdischen Paradiese Vertriebenen ein himmlisches Paradies öffnete. Seit jener wichtigen Stunde, welche seligen Mütter, ja „selig im Kindergebären!²¹“ Welche glücklichen Väter, welche eine Heiligung der ehelichen Liebe, die nun Bild und Spiegel geworden von den höchsten und teuersten Dingen²²! Welch ein Trost bei allen Schmerzen, welcher Balsam in jeder Wunde; welche Stütze bei jeder Arbeit, welche Kraft zu jedem Streite! Gewiss; aber nur für diejenigen, die das strenge Gericht Gottes über ihre schuldigen Seelen ergehen ließen; die in den Schmerzen des Lebens die strafende Hand eines gerechten Gottes erkannten und küssten; und die ihre Verherrlichung der Liebe Gottes gern in den Worten ausdrücken: „Ich danke dir, Herr, dass du zornig bist gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich.“²³

Erbsünde. Erbschuld.

1. Erbsünde.

Psalm 51, 7.

Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen.

Gott hat ein Menschenpaar gut und nach seinem Ebenbilde geschaffen. Dieses Menschenpaar hat gesündigt, ist ein sündiges Menschenpaar geworden; aus diesem Paare sündiger Menschen sind Kinder empfangen und geboren, nach ihrem Bilde, und ihnen gleich; diese Kinder waren sündige Kinder. Die Sünde ist von Geschlecht zu Geschlecht zu allen Menschen durchgedrungen. Sie war eine Art Eigenschaft des menschlichen Wesens geworden. Natürlich, angeboren, notwendig, gegenständlich bei allen natürlichen Menschen; ihrer aller Natur oder besser der Zustand ihrer Entartung seit dem Fall des ersten.

So lehren die Geschichten und Aussprüche der Schrift; so wird die durch Geschichte und Aussprüche der Schrift dargestellte Wahrheit näher vom

Verstande entwickelt.

Und die Einwürfe, woher werden diese entlehnt? Werden sie erhoben von den zwei großen und rechtmäßigen Lehrmeistern der Menschheit: Geschichte und Erfahrung? Liefert sie der Zustand dieser heutigen Gesellschaft, worin kein denkbarer Gräuel unerhört, und allerlei Sünde allgemein ist; einer Gesellschaft, die solche scharfe und vielfältige Strafgesetze bedarf gegen den Ausbruch großer Missetaten; solche vorsichtig aufgestellten Kontrakte zur Bürgschaft von Ehrlichkeit und Treue; solche einnehmende Formen zur Bedeckung, Verstellung und Entzügelung von allerlei Eigennutz, Falschheit und Hass? Was ist in der Gesellschaft allgemeiner als die Klage, dass man auf Niemandes Wort bauen kann; welche Sprichwörter haben mehr Kredit als solche, die uns sagen, „dass in seinem Geschäft ein Jeder ein Dieb ist“; dass „allzu gut“ dasselbe ist wie „allzu schlecht“; dass diejenigen die besten Freunde bleiben, die sich nicht zu viel Freundschaftsblicke zumuten, sich nicht zu oft sehen? Durch das Afterreden wird in dieser Gesellschaft ein beständiger Krieg Aller gegen Alle geführt. manche werden verachtet, aber nichts desto weniger von vielen geschmeichelt, von den meisten gefürchtet und zu seiner Zeit von allen gebraucht. Ach, wie viel Streit bei so viel Schein von Frieden; wie viel üppige Wollust und wie viel verschuldete Armut; wie viel Hochmut und Feigheit zugleich!

Oder soll man behaupten, dass das Buch der Geschichte uns Jahrhunderte aufweist, worin keine Klagen über die Allgemeinheit der Sünde, der Treulosigkeit, der Lieblosigkeit unter den Menschen gehört werden? Hat Einer jener alten Dichter, die uns das liebliche Bild eines goldenen Zeitalters von Unschuld und Glück geschildert haben, dieses Zeitalter oder auch nur seinen Abend selber erlebt? Ist eine Nation zu nennen, bei der im Allgemeinen eine eigene, natürliche Entwicklung zum sittlich Guten wahrgenommen wird? Ist die Geschichte der Entstehung, der Blüte und des Untergangs der heidnischen Völker nicht dieselbe mit der Geschichte ihrer zunehmenden Sünde? Ist hier oder dort in der Weite der Gewässer irgendeine Insel entdeckt, wo man einen einzigen Stamm gefunden hat, welcher das Kleeblatt der Sünde: Begierde, Hass und Lügen noch nicht kannte? Ist der verdorbene Europäer es gewesen, der dem unschuldigen Bewohner der stillen Südsee den vergifteten Pfeil für das Herz seiner Brüder gebracht hat? Wenn der Mensch, wie ein Dichter gesungen hat, „halb Tier, halb Engel“ ist: hat irgendwo (ohne höhere Vermittlung) der Engel das Tier ausgetrieben oder

überall das Tier sich auf Kosten des Engels entwickelt? Mit andern Worten: hat man irgendwo unschuldige und engelgleiche, oder überall verwilderte und vertierte Menschen angetroffen? Ist irgendwo auf der ganzen Erde in allen Jahrhunderten ihres Bestehens von irgendeinem Volke irgendein Menschenkind aufgeführt (außer „dem zweiten Adam, dem Herrn aus dem Himmel“), von dem behauptet wurde, dass er seine sündlos geborene Seele sündlos bewahrt hätte? Oder haben alle Menschenkinder ohne Unterschied auf ihrem ersten Wege zum Grabe ihre Seele besudelt? Und wann begannen sie diese Besudelung? Ist ein Zeitpunkt im menschlichen Leben anzuweisen, so früh, so rein, dass sich darin noch keine Beweise von sündiger Art offenbart haben, oder offenbaren können? Kann Jemand von uns sich eines Augenblicks seines Lebens erinnern, wo die vermeintliche natürliche Unschuld noch mal wieder ganz emporkam und er sich frei wusste von sündlichen Gedanken, sündlichen Gefühlen, heilig und unbefleckt, so wie er weiß, dass der erste Mensch aus der Hand seines Schöpfers, so wie er vermeint, dass auch er aus dem Schoße seiner Mutter ist hervorgegangen?

In der Tat scheint die Antwort, welche ein Jeder von uns auf diese und ähnliche Fragen geben muss, für einen sündlichen Samen, für angeborene Sünde zu sprechen. In der Tat scheinen Geschichte und Erfahrung ein Recht zu der Frage zu geben: Wenn alle Menschen, Haupt für Haupt, ohne Sünde geboren sind, warum ist nicht ein einziger Mensch ohne Sünde geblieben? Wenn jedes neue Menschengeschlecht aufs Neue sündlos hingestellt wird, warum ist die allgemeine Sünde im Laufe der Jahrhunderte in ihrer inneren Entfaltung noch verschlimmert, in ihrer äußeren Ausbreitung noch gewachsen? Wenn alle Menschen als liebe Kinder des himmlischen Vaters geboren werden, warum sind sie keine Brüder? Warum kostet es sie so viel, das zu beweisen oder auch nur zu scheinen?

Oder sollen wir, da Geschichte und Erfahrung uns die Allgemeinheit der Sünde lehren, Zuflucht nehmen zu einer Behauptung, welche diese traurige Erscheinung auf eine andere Weise erklärt? Sollen wir, behauptend, dass wohl jeder Mensch sündlos und rein, als ein unbeflecktes Kind Gottes zur Welt kommt, mit der frischen ungehinderten Wahl zwischen Gut und Böse, die unwiderlegliche Wahrheit, dass alle Menschen Sünder werden, der Kraft des bösen Beispiels zuschreiben, welches den unglücklichen Menschen von der Geburt an von allen Seiten umgibt??

Zunächst mag man fragen, ob diese Behauptung, mehr als die Vorstellung der Schrift, im allgemeinen menschlichen Gefühl und Bewusstsein begründet ist? Ob wir nicht überall, auch bei dem weisen heidnischen Altertum, stillschweigend vorausgesetzt sehen, dass sittliche Neigungen und Eigenschaften nicht durch Erziehung und Nachfolge, sondern durch Geschlechtsfortpflanzung verbreitet werden; oder ob Volks und Familieneigentümlichkeiten nicht einstimmig dieser letzten zugeschrieben werden; so dass z. B. in den Erzählungen aller Völker ein Königssohn, obgleich er unter Bettlern und Räubern aufgezogen ist, die königliche Art zu seiner Zeit hervorbrechen lässt, und der Sohn eines feigherzigen Sklaven auch mitten unter Helden das Schlachtfeld feigherzig räumt? Ob wir dasselbe Bewusstsein nicht trotz angenommener Behauptungen, praktisch auszudrücken pflegen in Geburtsstolz, Familienschwäche, Nationalstolz? Oder ob wir uns mit Recht oder mit Unrecht nicht dadurch leiten lassen in unsern Erwartungen und Vermutungen? Ob wir (obschon wir in der besonderen Anwendung uns vor Übereilung und Unbilligkeit hüten) die allgemeine Wahrheit sollten verkennen wollen, die in dem allgemeinen Sprichwort liegt: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme? Ob wir selbst, in der besonderen Anwendung, uns nicht beständig auf einer großen Verwunderung ertappen, wenn ein Sohn besser, schlechter, oder ganz anders als sein Vater gesinnt ist, als wenn er mit diesem gleiche Anlagen und Eigenschaften besitzt.

Eine andere Frage: kommt die obige Behauptung mehr als die gegebene Auflösung mit dem Gange und den Gesetzen der Natur überein? oder sehen wir überall in der Fortsetzung des Geschlechts auch die Mitteilung des Wesens in seiner Art und in seinen Eigenschaften? Liest man auch Trauben von den Dornen? Gleicht der junge Tiger dem alten bloß in den äußerlichen Flecken oder auch in der inwendigen Tigerart? Das Äußere von Vater und Mutter wird meistens in dem Äußeren des Sohnes, in Gestalt und Antlitz wiedergefunden; sollte das Innere ein neuer Mensch sein, in sittlicher Anlage von seinen Eltern ganz unabhängig? kein Spross von dem bösen Baume fortgepflanzt, sondern ein gutes Reis darauf gepfropft?

Zum dritten: stimmt obige Behauptung mit der Natur der Sünde überein, die doch keine Reihenfolge zu sein scheint von vereinzelt, auf sich selbst bestehenden Missbräuchen, Missetaten, Missgedanken, sondern eine durchgehende Verstimmung im innersten Seelenleben, ein Verderben, das alles antastet, eine bittere Quelle, die immer aufsprudelt, eine Macht, die gegen al-

les Gute sich erhebt, eine Kraft, die sich immer ausbreitet, die unaufhaltsam fortreibt und in Allem bezeugt, dass, wenn sie einmal Beispiele bedurft hat, um zu entstehen, wenn sie einmal durch Erziehung hergestellt und nicht geboren ist, sie dann doch fernerhin alle Beispiele und alle Erziehung sehr wohl entbehren kann, um zu wachsen und sich zu vervielfältigen? Nein, fürwahr, die Annahme obiger Behauptung muss auf einer vollständigen Ver-
kennung von der Natur der Sünde beruhen, so wie sie in der Welt gesehen, so wie sie von unserm Herzen gelernt wird um nicht zu sagen, so wie sie in der Heiligen Schrift dargestellt wird.

Noch eine Frage: sollen wir jener Behauptung zu Liebe bei der Wahrnehmung, dass alle Menschen mit der Tat Sünder geworden sind, nicht nur die fatale Kraft von bösen Beispielen erkennen, sondern an ihre Unwiderstehlichkeit glauben müssen, und nach dieser Seite also eine Ehre widerfahren lassen, die ihre Verteidiger selbst den Wirkungen des Heiligen Geistes auf den freien Willen des Menschen zu weigern pflegen? Sollen wir das? und uns Lügen strafen lassen durch die sichtliche Widerstehbarkeit guter Beispiele; uns Lügen strafen lassen durch die Erfahrung, welche uns die einfältigste Mutter mitteilen kann, dass die Kinder das Böse sehr leicht, das Gute sehr schwer lernen und umgekehrt? oder weist diese Erfahrung nicht auf dieselbe Empfänglichkeit und Geneigtheit zum Bösen hin, welche durch die Annahme der Tatsache der Erbsünde erklärt wird? Ist die ganz neue, unerhörte, gräuliche Missetat Kains, des ersten nach Adam, erklärbarer, wenn wir an die Kraft von Adams Beispiel, als wenn wir an die Fortpflanzung von Adams sündlicher Natur denken und eine schnellgewachsene und eigentümliche Entwicklung darin zu sehen meinen?

Endlich: sollen wir es übereinstimmender mit der Würde, der Weisheit und der Liebe Gottes (denn auch auf diese beruft man sich) halten, dass er hinter einander Millionen Menschen schafft, statt Einmal, Ein für Allemal Eine Menschheit in dem ersten Menschen! dass er immer aufs Neue die immer aufs Neue misslingende Probe von eines Menschen Gehorsam wiederholt, und das mitten in einem Heerlager von Ungehorsamen, die nicht anders können, als ihn durch ihr Beispiel verderben? dass er täglich Millionen Sündenfälle zulässt, statt dass wir es bei der Mitteilung beruhen lassen, dass er in dem ersten Menschen die Menschheit zum Guten geprüft hat; dass in dem ersten Menschen die Menschheit die Probe nicht bestanden hat, sondern durch ein Wesen außer ihrem Bereich verführt ist und nun in ihrer Ge-

samtheit mit einem inwendigen Verderben kämpft: einem Verderben, dessen Erkenntnis die Bedingung einer Rettung, einer Erneuerung in sich schließt, welche den auf dem Verderben ruhenden Fluch in Segen verkehrt.

Die Antwort auf alle diese Fragen lässt uns jene Behauptung als unnatürlich erscheinen, als unwahrscheinlich, wider Gefühl, Erfahrung und Vernunft streitend. Doch wenn wir sie annehmen dürften, würde sie für Fleisch und Blut weniger ärgerlich sein? Ist sie tröstlicher als die für so trostlos gehaltene Lehre, nach welcher ich ein unglückliches Kind von einem unglücklichen Vater bin, das keine anderen Ansprüche hat als er, kein anderes Mittel zur Genesung als er? Macht sie mich glücklicher, rettet sie meine Selbstzufriedenheit, vermindert sie meine Verantwortlichkeit? Was ist peinlicher für das Gefühl, meiner Mutter Übel in ihrem Schoße ererbt zu haben und daran zu kranken wie sie; oder mir das gesunde Leben im verpesteten Kreise anstecken lassen zu müssen, in meiner Einfalt nicht wissend was Ansteckung ist? Die Schmach von eines Vaters verwirktem guten Namen, ohne Vorwurf gegen sein doch teures Andenken, zu ertragen, oder das Bewusstsein zu tragen, meinen Namen, den ich von Gott empfangen habe, in meiner ersten Jugend besudelt, entwürdigt zu haben unter Unwürdigen, die mir solches Beispiel gaben? Ists ein geringeres Unglück (da man die Erbsünde für ein so unerhörtes Unglück ansieht), durch ein Beispiel erliegen zu müssen, als in einem Vorfahren mit erlegen zu sein? Schöner, wie Adam zu fallen, als in ihm gefallen zu sein? Gemächlicher, mit unsern Zeitgenossen durch unser Beispiel ganz verantwortlich zu sein für alle Tatsünden unserer Nachkommen, als Teil zu haben an dem Sündenverderben unserer allerersten Eltern? Mütter, was wählet ihr? euren Säugling anzusehen mit der Frage im ängstlichen Herzen: wann wirst auch du erliegen? oder mit der Überzeugung: auch für dich gibts einen Heiland, der rettet, einen Heiligen Geist, der erneuert?

Aber auch dies darf gefragt werden: beweist jene Behauptung ihre Nützlichkeit durch den heilsamen Einfluss, welchen sie auf den Fortgang der Sünde gehabt hat? Haben ihre Verteidiger, durchdrungen von der unwiderstehlichen Kraft des Beispiels, eine weniger sündige Nachkommenschaft geliefert? Sind sie versichert, durch eine Belagerung mit guten Beispielen und möglichste Beseitigung böser Beispiele, einen merklichen Unterschied in dem inwendigen sittlichen Zustand der ihrer Erziehung anvertrauten Kinder vor allen anderen Kindern darzustellen, deren Eltern die Erbsünde er-

kannt und aus diesem Grunde für ihre Kinder das böse Beispiel gescheut haben? Gewiss nicht!

So lasst uns denn an dem Bibelworte festhalten und demütig seine Wahrheit bekennen! Nicht um für uns selbst in der Sünde zu schlafen, nicht um von der Erziehung unserer Kinder abzusehen, sondern um in dem Bewusstsein, was wir und sie von Natur sind, zu wachen und zu beten, ja ohne Aufhören zu wachen und zu beten; nicht vertrauend auf irgendwelche Gesundheit der Kraft oder des Willens, die von Natur in uns oder in ihnen sein sollte, sondern auf die ewig frische, lebendige, lebenswirkende, lebenserneuernde Kraft des Heiligen Geistes! Dieser ist es allein, welcher das bestehende Übel gänzlich bekämpfen und überwinden kann. Dieser ist, welcher auf das demütige Gebet zu empfangen ist, worin eigene und allgemeine Verdorbenheit und Ohnmacht bekannt wird. Wenn eine Kraft zu haben ist, die sicher und ewig besteht, und unwiderstehlich wirkt, wo sie wirkt; warum sollten wir unser völliges Vertrauen auf diese Kraft verteilen und untergraben lassen durch das heimliche Rechnen auf eine andere Kraft, die nach den Aussprüchen der Schrift nicht besteht und nach eigenem Erkenntnis, auch wenn sie bestünde, nicht den Einflüssen von außen würde gewachsen sein? Warum das Leben bei dem Tode suchen, während das Leben bei dem Leben zu finden ist? Ja, das Leben, das neue Leben; die Auferstehung des in Sünden und Übertretung toten Menschen; die Wiedergeburt des vom Fleische geborenen Fleisches; die Erneuerung von einem Kinde des Zorns von Natur zu einem Kinde des lebendigen, des liebevollen Gottes, nach seinem Ebenbilde geschaffen!

2. Erbschuld.

Eph. 2, 3.

Von Natur Kinder des Zorns.

Gott schafft nicht die auf einander folgenden Geschlechter der Menschen immer aufs Neue nach seinem Ebenbilde; Gott hat den Menschen, in dem Menschen die Menschheit nach seinem Ebenbilde geschaffen. Gott hat den Menschen und in ihm die Menschheit zum Guten geprüft, damit seine angeschaffene Heiligkeit sich zum Gehorsam entwickeln sollte. Der Mensch und in ihm die Menschheit ist ungehorsam geworden und hat also Gottes gerechten Zorn auf sich geladen. Unter diesem Zorne liegt die Menschheit, kommen natürlich auch ihre neuen Geschlechter empor, lebt jede sich in ihr

entwickelnde Person, die nicht oder noch nicht ergriffen hat das von Gott verordnete Mittel, um mit Gott versöhnt zu werden. Er ist ein Kind des Zorns, das nicht oder noch nicht mit Gott versöhnt, und so aufs Neue ein Kind Gottes ist.

Die Einwürfe gegen diese Lehre werden vornehmlich in den Eigenschaften und dem Wesen Gottes gesucht, wie man dieselben sich Zunächst sagt man: Gott kann nicht zürnen! Gott ist die Liebe! Wir lassen die deutlichen und jedem Leser ohne Zweifel vor den Geist tretenden Aussprüche der Schrift, worin von dem Zorne Gottes gemeldet wird. Wir untersuchen jetzt nur, in wie fern die Vorstellung von Gottes Zorn mit einer würdigen Vorstellung von Gottes Wesen für den ehrerbietigen Verstand verträglich sei und in Geschichte, Natur und Erfahrung ihren Ausdruck findet.

Gewiss, wenn die Vorstellung von Gottes Zorn notwendig in sich schließt den Begriff einer in Gott haftenden, wilden, unangenehmen Gemütsbewegung, eine leidenschaftliche Aufwallung oder Ergießung, die den inwendigen Frieden stört, und wie der Zorn von sündigen Menschen, dem Gegenstand, welcher das Ärgernis weckt, meistens nicht entspricht, dann können wir uns in dem vollkommensten, unveränderlichen und völlig seligen Gott durchaus keinen Zorn denken. Aber es wird doch wohl nichts anders als eine Beleidigung Gottes sein, wenn wir die heidnische Lehre annehmen, welche bei dem Verschwinden des christlichen Ernstes auch in die Christenheit wieder eingedrungen ist, nach welcher jede Empfindung von außen her dem göttlichen Wesen fremd sein musste und deshalb der erhabenste und göttlichste Zustand in einer vollkommenen Unempfindlichkeit gesucht wurde; eine Lehre, die ihre schädlichen Folgen reichlich ausgebreitet hat über alle die Beziehungen, worin Menschen Gottes Stelle bekleiden.

In Gott ist Liebe für alles, was durch ihn geschaffen ist und in ihm bleibt, oder mit ihm versöhnt zu ihm zurückkehrt. In Gott ist eine heilige Abkehr von allem, was sich außer und gegenüber ihm stellt; sein heiliges Wesen ist gegen die Sünde und den Sünder als solchen gekehrt, wie seine Liebe zugekehrt ist dem Guten und dem mit ihm Versöhnten.

Gottes Liebe ist eine wirksame, die ihre Kraft über ihre Gegenstände ergießt und sie erfüllt; Gottes heilige Abkehr, Gottes Zorn ein wirksamer, der sich strafend gegen seine Gegenstände richtet. Es kann nicht anders sein, wenn Gott nicht bloß ist, sondern lebt, nicht bloß lebt, sondern sich offenbart und

wirkt. Dass Gott in der Tat wirksam lieb hat, sehen wir in der Schöpfung; in der Schöpfung, Stellung, Erziehung des Menschen ganz besonders. Dass Gott in der Tat die Sünde verabscheut, sehen wir in dem Gericht über die erste Sünde ausgesprochen und vollzogen. „Der Sold der Sünde ist der Tod“; der Mensch sündigt; der Mensch stirbt. Die ganze Menschheit, die in der Sünde Eins ist, ist ebenso Eins im Tode. Der Tod ist, wie die Sünde, zu allen Menschen hindurchgedrungen. Ist der Tod mit seiner ganzen Spitze und der Vorhut von Krankheiten und Qualen ein Beweis, dass die Menschheit unter einer nachgiebigen Liebe oder dass sie unter dem heiligen Zorne Gottes steht? Ach, wenn man sagen könnte, dass wir schon unter lauter Beweisen seiner Liebe lebten, so würde Niemand dem Propheten Moses bestreiten, dass unser Sterben als solches eine Offenbarung seines Zornes ist. Aber unser ganzes Leben ist Vorbereitung zum Sterben; und das Elend ist nicht auf Krankheit und Tod beschränkt.

Genügt nicht die Geschichte deines eigenen Lebens, o Mensch, muss die Geschichte der ganzen Menschheit vor deinen Augen entfaltet werden, um dich zu überzeugen, dass es wahr ist, was der Apostel Paulus sagt: „dass der Zorn Gottes offenbart wird vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen?“²⁴ Wenn Gott nur Liebe hat für unser ganzes Geschlecht und nichts als Liebe offenbaren kann, woher denn alle die Gerichte, alle die Wehklagen, seit Adam die Hände rang an der Leiche Abels bis auf diesen Tag? Wenn Gott nicht zürnen kann, kann er denn auch nicht hemmen die Ströme von Blut und von Tränen, die über die Erde fließen, den Jammer der Elenden bei dem Wüten der Sünde? Wenn Gott nicht zürnen kann, warum lässt er zu, dass die Sünde die Sünde, der Sünder den Sünder straft? Warum, dass die Gewässer gewaltig werden und gewaltiger, dass die Berge Feuer speien, dass jedes Klima, jeder Boden seine Gefahren und seine Gifte für seine Bewohner hat? Warum, dass die Erde Dornen und Disteln trägt und kein Geschöpf auf ihrer Oberfläche mühsamer seine Notdurft sammelt als der sündige Mensch? Warum streicht er aus dem Antlitz der Natur, worin, wie wir uns nicht verhehlen können, wir einen

Ausdruck seines Verhaltens in Bezug auf uns gewahren, die Falten nicht weg, die so unheilverkündend drohen? Warum grinsen uns in manchen ihrer Gegenstände die Symbole unserer Sünde, unserer Krankheit, unserer Bosheit an? Warum flößt selbst ihr lieblichstes Lächeln uns in unsern besten Augenblicken mehr Ernst, als Frohsinn, mehr Wehmut als Frieden ins

Herz? Warum bleibt ihre Hand wider uns gewaffnet? Warum bespottet und beklagt uns wechselweise das Geschöpf? Warum seufzt es mit uns? Warum haben wir nötig, dadurch getröstet zu werden? Wenn Gott nicht zürnt, noch zürnen kann, warum zürnt seine Stimme in unserm Herzen? Warum bedroht, warum beklemmt, warum straft uns das Gewissen? Warum ist der natürliche Mensch, der es nicht durch Hochmut verlernt hat, immer noch bange vor Naturerscheinungen, bange vor dem Schrecken der Nacht, bange vor seinem eigenen Schatten? Warum sucht der natürliche Mensch unter jedem Himmelsstrich nach Mitteln, Gott zu versöhnen? Warum vergießt er Blut, sogar sein eigenes Blut und seiner Kinder Blut, um sich seine Gunst zu erwerben? Wenn Gott nicht zürnt, noch zürnen kann, warum hat er den unschuldigen Jesus Christus als ein Opfer für die Schuldigen ans Kreuz schlagen lassen? Warum ist die Nation, die ihn verworfen hat, unglücklicher mitten unter allen Völkern, als irgendein Volk der Erde?

Gott kann also zürnen, denn er tut es in der Tat. Oder wenn er es nicht tut, so zürnen trotzdem die Sünden selbst, die Natur, die Elemente, ein grausames Schicksal; und er, der nicht zürnen kann über die Sünde, kann nicht genug lieb haben, um das Elend aufzuhalten. Lästerliche Vorstellung! Nein, er hat zu sehr lieb, um bloß das Elend aufzuhalten; er hat lieb genug, um es bestehen zu lassen, um es zu regeln, um es zu leiten nach seinen Zwecken, und den Stachel daraus zu nehmen, bis dass es gänzlich aufgehoben werden kann. Er hat nicht bloß lieb genug, um lieb zu haben, er hat auch lieb genug, um zu zürnen, um den Fluch auszusprechen und zu offenbaren über einzelne hervorragende Ungerechtigkeiten nicht nur, sondern über das Wesen der Sünde und alles was um und an ihr ist; damit sein Weltall nicht Eine Hölle werde von Verwirrung und Unheil, damit seine Menschheit sich bekehre und lebe und ein Paradies suche nicht von unbegrenzter Sündenlust, sondern von Heiligkeit und Friede!

Aber wenn Gott zürnen kann über Tatsünde, wie kann er es gegen angeborene Sünde, die nach allen Aussprüchen unseres Rechtsgefühls ihrem Träger nicht zugerechnet werden kann? - Wie kann er es lassen? Sein ganzes Wesen ist Zeugnis gegen alle Sünde und gegen jede Offenbarung derselben; seine Heiligkeit strahlt drohend und bestrafend gegen ihr Wesen aus. Wenn ihr die Geburt in Sünde, wenn ihr die Erbsünde der kleinen Kinder möchtet leugnen wollen: alles schmerzliche Kinderschreien der Welt erhebt sich, um ihren Anteil an der Schuld der Menschheit auszurufen; alle Kindertränen,

Kinderkrankheiten, Kindergräber bringen euch zum Schweigen. Der Tod ist nichts als der Sünde Sold und der dritte Teil der Menschheit stirbt im zarten Lebensalter. Keinen Augenblick kommt mir der Gedanke in den Sinn, dass der liebevolle Gott den kleinen Kindern, die starben, ehe sie noch das Bewusstsein und die Tat der Sünde kannten, die angeborene Natur zur Verdammnis anrechnen würde; die Gemeinde hat das nimmer bekannt; aber das bekennt sie beim Taufbecken, dass sie nicht anders selig werden, als durch Zurechnung des Opfers Christi und seiner Verdienste. Ebenso wenig wird gelehrt oder behauptet, dass Gott die angeborene sündige Natur als solche Jemandem, wer er auch sei, zur Verdammnis anrechnen würde; aber hat er darum kein Recht, dieselbe zu verurteilen, dagegen zu zürnen und zu fordern, dass, wenn sie sich auch zur bewussten, gewollten und tatsächlichen Sünde entwickelt hat, seine gnädige Vergebung und die Aufhebung seines Zornes gewollt und gesucht werden auf dem Wege, welchen er bestimmt hat und immer eröffnet hat für einen Jeden, der unter der Macht und der Befleckung der Sünde seufzt und vor der Strafe der Sünde zittert? Ists etwas anders als Gerechtigkeit in dem gerechten Gott, dass er, der nicht die Ursache der Sünde ist, der Sünde widerstreitet mit aller seiner göttlichen Kraft und es sich vorbehält, den Sünder zu erretten? Er ist keine Ursache von dem Fall und dem Verderben der Menschheit; aber wenn er Ursache sein will ihrer Rettung und Wiederherstellung; wenn sie nicht wegzufallen und zu versinken braucht, indem sie die Hand ergreift (und welche Hand!), die ihr zugereicht wird, kann denn etwas mehr von seiner Liebe und Gnade begehrt werden? Ist das Opfer seines Sohnes nicht genug? Müsste er auch noch das Opfer seiner Heiligkeit bringen?

Aber du murrst gegen dein Bestehen und hältst es für unrecht in Gott, dass er dich mit einer sündigen Anlage und mit der schweren Last einer Schuld hat geboren werden lassen, auf einer Erde, die unter dem Fluche liegt; um nicht erlöst zu werden von dieser Schuld, als durch Verdammen dieser deiner angeborenen Natur und nicht errettet werden zu können, als durch eine Erneuerung, die von ihm kommen muss und durch eine Wahl, die er dir stellt. Unglücklicher, mit demselben Rechte rufe der Blindgeborene Gott zur Verantwortung, dass er nicht mit dem Gesicht, der leiblich Schwache, dass er nicht mit mehr Leibeskraft, der Krüppel, dass er nicht mit dem Gebrauch seiner Füße begabt ist; mit demselben Rechte klage der arbeitsame Pflüger, zur Mitarbeit mit euch verdammt, den Himmel an, dass er kein wilder Waldesel ist; beklage sich die Raupe, dass sie nicht anders als durch Ge-

staltwechsel zum Schmetterling gen Himmel steigen kann. Bevor ihr geboren wart, hattet ihr kein Recht und nun ihr es seid, mögt ihr euch Tod oder Leben wählen zu eurem Glück, das kein Unglück ist. Sagt nicht, dass ihr lieber nicht wärt; ein ernster Wink des Todes würde euch Lügen strafen! Sagt nicht, dass ihr lieber keine Sünder wärt; euer ganzes Sein bezeugt das Gegenteil. Sagt nicht, dass Gott euch kein Bewusstsein des Guten gelassen hat, dass er euch nicht gegeben hat, es zu kennen und zu erkennen, sondern sagt, dass euer Herz sich dagegen sträubt, es zu wählen auf Kosten des Bösen! Sagt nicht, dass Gott euch Erlösung durch seinen Sohn und Wiedergeburt durch den heiligen Geist weigert, sondern sagt, dass ihr bis hierher Gott das Opfer eurer Begierden, die Verleugnung des Willens eures Fleisches und eurer Gedanken geweigert habt! Sagt nicht, dass die Vorstellung von einer von Natur, einer schon durch eure Beziehung zu der Menschheit auf euch ruhenden Schuld, euch den Mut benimmt, um eure Erlösung und Seligkeit am Kreuze zu suchen...

Getaufte in den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! sagt es nicht. Bekennt vielmehr, dass ihr das Bewusstsein dieser Schuld wohl bedürft, um ein so kräftiges Gefühl eures Elends zu bekommen, dass es euch hintreibe zu ihm, der da ruft: „kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch Ruhe geben!“

Mensch, wer du auch bist, in der Menschheit geboren, mit der Menschheit gefallen, mit der Menschheit unter Gottes billigen Zorn gestellt, sondere dich nicht ab von der Menschheit, wünsche dich nicht außer ihr; weil sie gesündigt hat, weil sie schuldig ist vor Gott, weil sie leidet von Gott. Es ist unedelmütig, es ist undankbar, es ist unbrüderlich, ja, die Lieblosigkeit selbst. Fühle dich mit ihr aus Einem Blute, eins in Sünde, eins in Schuld, eins in Los. Sie ist, was du bist; sie tat, was du getan hast. Reiche die Hand deinen Vätern, deinen Müttern; achte dich selbst nicht mehr oder besser als deine Brüder, als deine Nächsten zur Rechten und zur Linken. Möchtest du wollen, dass deine Kinder dich verstießen, dich verleugneten, um der Sünde und Schuld willen, die auch dir anklebt? Beschuldige kein Vorgeslecht, beschuldige keinen heiligen Gott, der dich aus diesem Vorgeslecht ins Dasein rief. Wiederhole nicht auf deine Weise die üble Nachrede des Mannes, der sich mit Feigenblättern deckt: das Weib, das du mir gegeben hast, gab mir von dem Baume, und ich aß! Ach, alle haben sie die Last ihrer Sünde getragen. Dein Vater, von dem du in Sünde gezeugt bist, hat dich im

Schweiße seines Angesichts mit Tränenbrot genährt; deine Mutter, die dich in Ungerechtigkeit hat empfangen, hat dich mit Schmerzen geboren. Und nicht anders, denn alle Vor- und alle Nachgeschlechter, lebst du außer dem Paradiese, auf einer Erde, die einer sündigen Menschheit ihre Dornen und Disteln bringt. Trage sie mit der Menschheit. Leide mit ihr und bekenne demütig und mit einem ihr verwachsenen, und ihr Los und Leiden teilenden Herzen: Auch ich bin ein Kind des Zorns, gleichwie die anderen! Schreibe das Elend deines Lebens keinem Zufall, keinem Schicksal, keiner Naturkraft, keinem Nebenmenschen zu, sondern der Sünde, der Sünde der Menschheit, deiner Sünde; und erkenne in diesem Elend den gerechten Zorn Gottes, der vom Himmel offenbart wird. Beuge das Haupt vor dem Heiligen; strecke die Hände flehend aus nach dem Gnädigen. Siehe auf! da ist ein Mittler für deine Sünden, ein Erlöser von ihrer Strafe, ein Sieger über ihre Kraft, ein Vertilger ihrer Schuld: der Mensch Jesus Christus, heiliger Mensch für die Menschheit, Mensch für dich! Du kannst errettet werden in ihm, wenn du dich für einen sündigen Menschen in der sündigen Menschheit erkennst!

Siehe, rings um dich und hinter dir kniet eine Gemeinde, die ihn als ihren Mittler begehrt und erkoren hat und ihn anbetet; die, durch ihn von Sünde und Strafe gereinigt, Gott zum Preise sagt: wir waren Kinder des Zorns; wir sind es nicht mehr. Gott hat uns in seinem Sohne als seine Kinder angenommen.“ Für uns ging eine Stimme des Trostes durch die Jahrhunderte hin und sie fand Wiederhall in unsern Herzen! Für uns tragen die Dornen des Lebens Rosen stillen Genusses, Lilien reiner Freude. Für uns hat das Antlitz der Schöpfung ein sanftes, zutrauliches Lächeln; ihre Hand mannigfaltigen Balsam, ihr wogendes Kleid Bilder und Sprüche von Erlösung und Erneuerung und Seligkeit. In unserm Herzen ist das Paradies wiederhergestellt; unserm Glauben ist es zurückgegeben; unser Auge sieht ihm und dem geöffneten Himmel entgegen. Was zögerst du, an diesen Seligkeiten Teil zu nehmen? Sie sind für Menschen, sie sind für Sünder zu haben. Bist du nicht ein Mensch aus den Menschen, ein Sünder aus den Sündern? Ergreife die Hand dessen, der unser Aller einziger Netter ist. Er streckt die seinige zur Rettung nach dir aus. Und wir strecken unsere Arme aus, um dich ihm entgegen zu führen.

Ja, es sind Arme von Vätern, von Müttern, von Brüdern, von Schwestern, die dich zu dem Herrn tragen wollen. Willst du mit uns selig werden oder

mit den Andern verloren gehen? Was wählst du? Bruder in Adam! Ich bitte dich, als ob Gott durch mich bäte: „tue eine Wahl, die dich nicht gereut und sei unser Bruder in Christo.“

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Juni 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Texte sind oft sprachlich bearbeitet und der aktuellen Rechtschreibung angepasst. Lediglich bei den Texten, die vor 1750 veröffentlicht wurden und bei denen ich keine aktuellere Version habe, verzichte ich darauf.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden. Ein Link bzw. ein Belegexemplar wäre nett, ist jedoch keine Bedingung.

Anmerkungen

[←1]

Vergl. Röm. 1, 20-32.

[←2]
Spr. 7,5

[←3]
Spr. 7,26

[←4]
Spr. 23,31

[←5]

1. Tim. 6,9

[←6]
Gen. 6,2

[←7]
Röm. 7

[←8]

Marc. 16, 16. Joh. 3, 18. 36. Joh. 11, 26.

[←9]

Nach dem Grundtext: „im Winde des Tages“.

[←10]
Spr. 9,17

[←11]

2. Kor. 7, 10.

[←12]

Hesek. 33, 11.

[←13]
Ps. 32

[←14]

Hiob 14,1

[←15]
Ps. 7,12

[←16]

Joh. 16,21

[←17]
Pred. 5,11

[←18]

2. Kor. 7,10

[←19]

Luk. 23,41

[←20]

Luk. 2,14

[←21]

1. Tim. 2,15

[←22]

Eph. 5,22 ff.

[←23]

Jes. 12,1

[←24]

Röm. 1,18